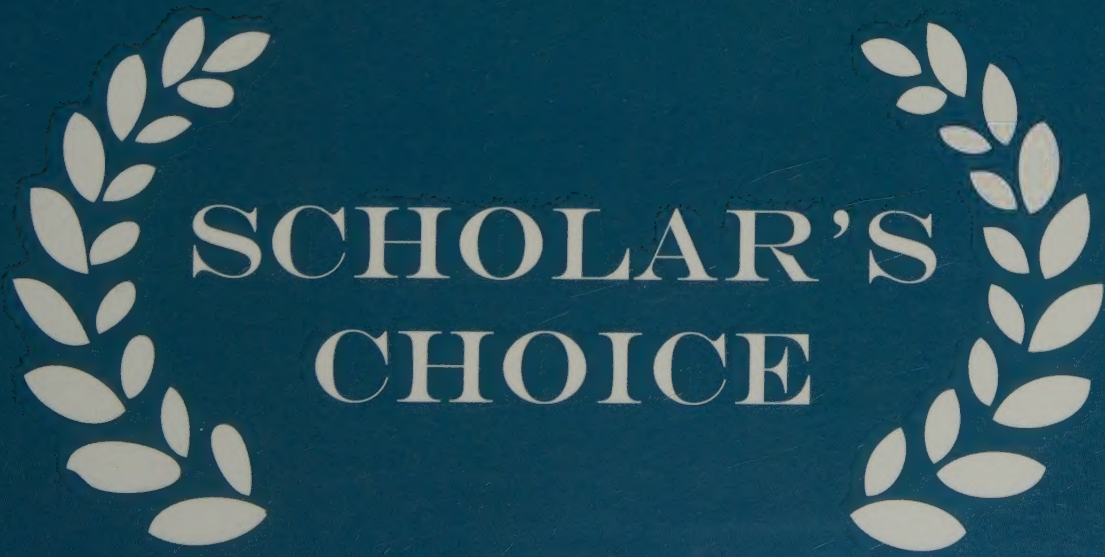


# Gedichte

Theodor Storm



SCHOLAR'S  
CHOICE



# Gedichte

Theodor Storm



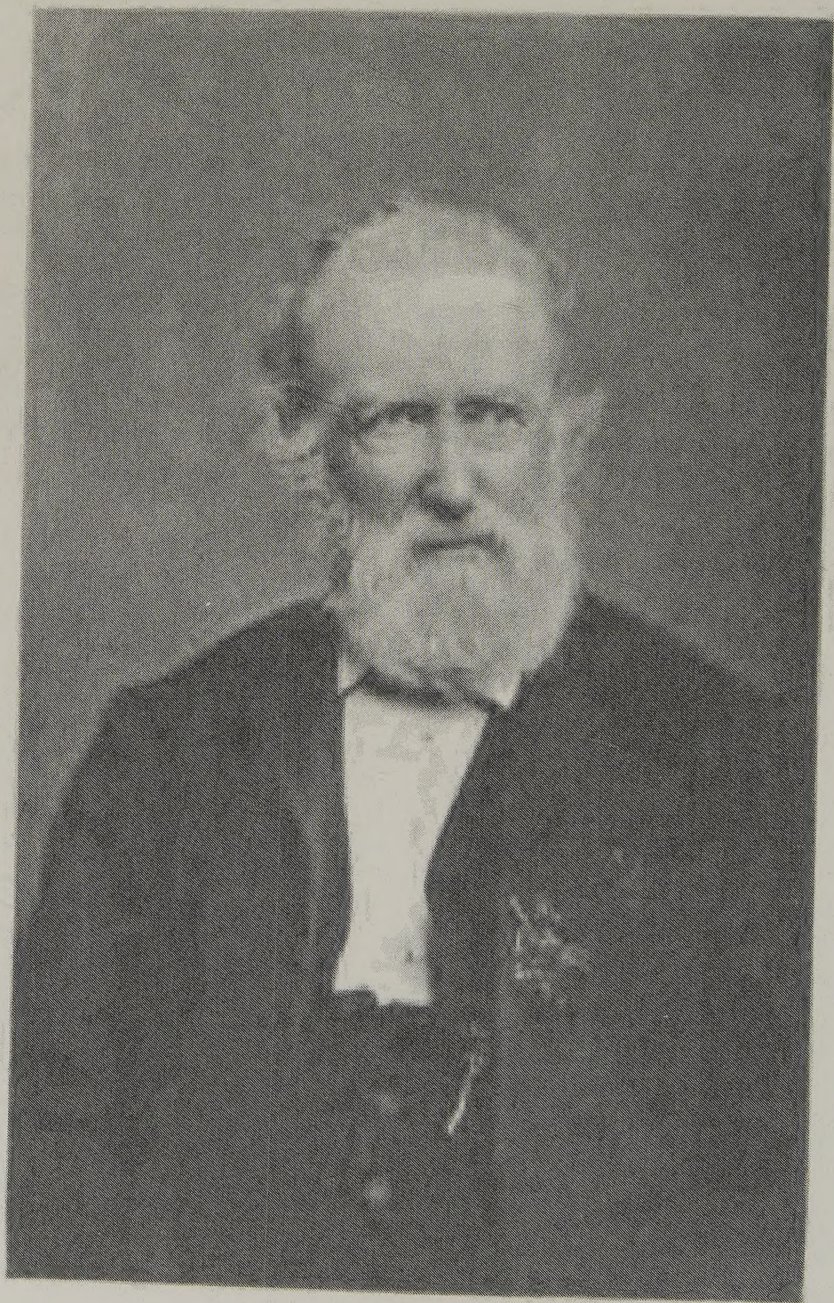
This work has been selected by scholars as being culturally important, and is part of the knowledge base of civilization as we know it. This work was reproduced from the original artifact, and remains as true to the original work as possible. Therefore, you will see the original copyright references, library stamps (as most of these works have been housed in our most important libraries around the world), and other notations in the work.

This work is in the public domain in the United States of America, and possibly other nations. Within the United States, you may freely copy and distribute this work, as no entity (individual or corporate) has a copyright on the body of the work.

As a reproduction of a historical artifact, this work may contain missing or blurred pages, poor pictures, errant marks, etc. Scholars believe, and we concur, that this work is important enough to be preserved, reproduced, and made generally available to the public. We appreciate your support of the preservation process, and thank you for being an important part of keeping this knowledge alive and relevant.







*J. H. H. H.*



# Gedichte

von

## Theodor Storm.

---

Achte Auflage.

---



---

Mit einem Porträt Theodor Storm's.

---

Berlin.  
Verlag von Gebrüder Paetel.  
1889.





# Erstes Buch.

---



## Octoberlied.



Der Nebel steigt, es fällt das Laub;  
Schenk' ein den Wein, den holden!  
Wir wollen uns den grauen Tag  
Vergolden, ja vergolden!

Und geht es draußen noch so toll,  
Unchristlich oder christlich,  
Ist doch die Welt, die schöne Welt  
So gänzlich unverwüstlich!

Und wimmert auch einmal das Herz,  
Stoß' an, und laß es klingen!  
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz  
Ist gar nicht umzubringen.



Der Nebel steigt, es fällt das Laub;  
Schenk' ein den Wein, den holden!  
Wir wollen uns den grauen Tag  
Vergolben, ja vergolben!

Wohl! ist es Herbst; doch warte nur,  
Doch warte nur ein Weilchen!  
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,  
Es steht die Welt in Weilchen.

Die blauen Tage brechen an,  
Und ehe sie verfließen,  
Wir wollen sie, mein wahrer Freund,  
Genießen, ja genießen!



## Abseits.



Es ist so still; die Haide liegt  
Im warmen Mittagssonnenstrahle,  
Ein rosenrother Schimmer fliegt  
Um ihre alten Gräbermale;  
Die Kräuter blüh'n; der Haidebucht  
Steigt in die blaue Sommerluft.

Laustäfer hasten durchs Gesträuch  
In ihren goldnen Panzerröschchen,  
Die Bienen hängen Zweig um Zweig  
Sich an der Edelhaide Glöckchen;  
Die Vogel schwirren aus dem Kraut —  
Die Luft ist voller Lerchenlaut.

Ein halbverfallen', niedrig' Haus  
Steht einsam hier und sonnbeschienen;  
Der Rächner lehnt zur Thür hinaus,  
Behaglich blinzeln nach den Bienen;  
Sein Junge auf dem Stein davor  
Schnikt Pfeifen sich aus Rälberrohr.

Raum zittert durch die Mittagsruh'  
Ein Schlag der Dorfuh, der entfernten;  
Dem Alten fällt die Wimper zu,  
Er träumt von seinen Honigernten.  
— Kein Klang der aufgeregten Zeit  
Drang noch in diese Einsamkeit.





## Weihnachtslied.



Vom Himmel in die tiefsten Klüfte  
Ein milder Stern herniederlacht;  
Vom Tannenwalde steigen Düste  
Und hauchen durch die Winterlüfte,  
Und Kerzenhelle wird die Nacht.

Nur ist das Herz so froh erschrocken,  
Das ist die liebe Weihnachtszeit!  
Ich höre fernher Kirchenglocken  
Mich lieblich heimathlich verlocken  
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber halt mich wieder,  
Anbetend, staunend muß ich stehn;  
Es sinkt auf meine Augenlider  
Ein goldner Kindertraum hernieder,  
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.



## Sommermittag.



Nun ist es still um Hof und Scheuer,  
Und in der Mühle ruht der Stein;  
Der Birnenbaum mit blanken Blättern  
Steht regungslos im Sonnenschein.

Die Bienen summen so verschlafen;  
Und in der offenen Bodenuf',  
Benebelt von dem Duft des Heues,  
Im grauen Röcklein nickt der Puf.

Der Müller schnarcht und das Gefinde,  
Und nur die Tochter wacht im Haus;  
Die lachet still, und zieht sich heimlich  
Fürsichtig die Pantoffeln aus.

Sie geht und weckt den Müllerburschen,  
Der laum den schweren Augen traut:  
„Nun küsse mich, verliebter Junge;  
Doch sauber, sauber' nicht zu laut.“

## Die Stadt.



Am grauen Strand, am grauen Meer  
Und seitab liegt die Stadt;  
Der Nebel drückt die Dächer schwer,  
Und durch die Stille braust das Meer  
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai  
Kein Vogel ohn' Unterlaß;  
Die Wandergans mit hartem Schrei  
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,  
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,  
Du graue Stadt am Meer;  
Der Jugend Zauber für und für  
Ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,  
Du graue Stadt am Meer.





## Meeresstrand.



Und Haff nun fliegt die Nove,  
Und Dämmerung bricht herein;  
Ueber die feuchten Watten  
Spiegelt der Abendschein.

Graues Geflügel huschet  
Neben dem Wasser her;  
Wie Traume liegen die Inseln  
Im Nebel auf dem Meer.

Ich höre des gährenden Schlammes  
Geheimnißvollen Ton,  
Einsames Vogelrufen —  
So war es immer schon.

Noch einmal schauert leise  
Und schweiget dann der Wind;  
Bernehmlich werden die Stimmen,  
Die über der Tiefe sind.



## Im Walde.

~~~~~

Hier an der Vergeßhalde  
Verstummet ganz der Wind;  
Die Zweige hängen nieder,  
Darunter sitzt das Kind.

Sie sitzt in Thymiane,  
Sie sitzt in lauter Duft;  
Die blauen Fliegen summen  
Und blitzen durch die Luft.

Es steht der Wald so schweigend,  
Sie schaut so klug darein;  
Um ihre braunen Locken  
Hinfließt der Sonnenschein.

Der Ruckuck lacht von ferne,  
Es geht mir durch den Sinn:  
Sie hat die goldnen Augen  
Der Walde Königin.

## Elisabeth.



Meine Mutter hat's gewollt,  
Den Andern ich nehmen sollt';  
Was ich zuvor besessen,  
Mein Herz sollt' es vergessen;  
Das hat es nicht gewollt.

Meine Mutter klag' ich an,  
Sie hat nicht wohlgethan;  
Was sonst in Ehren stünde,  
Nun ist es worden Sünde.  
Was fang' ich an!

Für all' mein Stolz und Freud'  
Gewonnen hab' ich Leid.  
Ach, war' das nicht geschehen,  
Ach, könnt' ich betteln gehen  
Ueber die braune Haub'!





## Lied des Barsenmädchens.



Heute, nur heute  
Bin ich so schön;  
Morgen, ach morgen  
Muß Alles vergehn!  
Nur diese Stunde  
Bist du noch mein;  
Sterben, ach sterben  
Soll ich allein.



## Die Nachtigall.



Das macht, es hat die Nachtigall  
Die ganze Nacht gesungen;  
Da sind von ihrem süßen Schall,  
Da sind in Hall und Widerhall  
Die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Kind;  
Nun geht sie tief in Sinnen,  
Trägt in der Hand den Sommerhut  
Und duldet still der Sonne Gluth,  
Und weiß nicht, was beginnen.

Das macht, es hat die Nachtigall  
Die ganze Nacht gesungen;  
Da sind von ihrem süßen Schall,  
Da sind in Hall und Widerhall  
Die Rosen aufgesprungen.



## Im Volkston.



### 1.

Als ich dich kaum gesehn,  
Mußt' es mein Herz gestehn,  
Ich könnt' dir nimmermehr  
Vorübergehn.

Fällt nun der Sternenschein  
Nachts in mein Kämmerlein,  
Lieg' ich und schlafe nicht  
Und denke dein.

Ist doch die Seele mein  
So ganz geworden dein,  
Bittert in deiner Hand,  
Thu' ihr kein Leid!



2.

Einen Brief soll ich schreiben  
Meinem Schatz in der Fern';  
Sie hat mich gebeten,  
Sie hätt's gar zu gern.

Da lauf' ich zum Krämer,  
Kauf' Tint' und Papier  
Und schneid' mir ein' Feder,  
Und sitz' nun dahier.

Als wir noch mitsammen  
Uns lustig gemacht,  
Da haben wir nimmer  
Ans Schreiben gedacht.

Was hilft mir nun Feder  
Und Tint' und Papier!  
Du weißt, die Gedanken  
Sind allzeit bei dir.





## R e g i n e.



Und webte auch auf jenen Matten  
Noch jene Rondsömärchenpracht,  
Und stünd' sie noch in Waldesschatten  
Inmitten jener Sommernacht;  
Und fand' ich selber wie im Traume  
Den Weg zurück durch Moor und Feld,  
Sie schritte doch vom Waldessaume  
Niemals hinunter in die Welt.



## Ein grünes Blatt.



Ein Blatt aus sommerlichen Tagen,  
Ich nahm es so im Wandern mit,  
Auf daß es einst mir möge sagen,  
Wie laut die Nachtigall geschlagen,  
Wie grün der Wald, den ich durchschritt.



## Weisse Rosen.



### 1.

Du bissest die zarten Lippen mund,  
Das Blut ist danach geflossen;  
Du hast es gewollt, ich weiß es wohl,  
Weil einst mein Mund sie verschlossen.

Entfärben ließ't du dein blondes Haar  
In Sonnenbrand und Regen;  
Du hast es gewollt, weil meine Hand  
Lieblosend darauf gelegen.

Du stehst am Heerd in Flammen und Rauch,  
Daß die feinen Hände dir sprangen;  
Du hast es gewollt, ich weiß es wohl,  
Weil mein Auge daran gehangen.



2.

Du gehst an meiner Seite hin  
Und achtest meiner nicht;  
Nun schmerzt mich deine weiße Hand,  
Dein süßes Angesicht.

O sprich wie sonst ein liebes Wort,  
Ein einzig Wort mir zu!  
Die Wunden bluten heimlich fort,  
Auch du hast keine Ruh'.

Der Mund, der jetzt zu meiner Qual  
Sich stumm vor mir verschließt,  
Ich hab' ihn ja so tausend mal,  
Viel tausend mal geküßt.

Was einst so überselig war,  
Bricht nun das Herz entzwei;  
Das Aug', das meine Seele trank,  
Sieht fremd an mir vorbei.





3.

So dunkel sind die Straßen,  
So herbstlich geht der Wind;  
Leb' wohl, meine weiße Rose,  
Mein Herz, mein Weib, mein Kind!

So schweigend steht der Garten,  
Ich wandre weit hinaus;  
Er wird dir nicht verrathen,  
Daß ich nimmer lehr' nach Haus.

Der Weg ist gar so einsam,  
Es reist ja Niemand mit;  
Die Wolken nur am Himmel  
Halten gleichen Schritt.

Ich bin so müd' zum Sterben;  
Drum blieb' ich gern zu Haus,  
Und schlief' gern das Leben  
Und Lust und Leiden aus.



## Loose.



Der einst er seine junge  
Sonnige Liebe gebracht,  
Die hat ihn gehen heißen,  
Nicht weiter sein gedacht.

Drauf hat er heimgeführt  
Ein Mädchen still und hold;  
Die hat aus allen Menschen  
Nur einzig ihn gewollt.

Und ob sein Herz in Liebe  
Niemals für sie gebebt,  
Sie hat um ihn gelitten,  
Und nur für ihn gelebt.



## Noch einmal!



Noch einmal fällt in meinen Schooß  
Die rothe Rose Leidenschaft,  
Noch einmal hab' ich schwärmerisch  
In Mädchenaugen mich vergafft;  
Noch einmal legt ein junges Herz  
An meines seinen starken Schlag;  
Noch einmal weht an meine Stirn  
Ein juniheißer Sommertag.



## Die Stunde schlug.



Die Stunde schlug, und deine Hand  
Liegt zitternd in der meinen,  
An meine Lippen streiften schon  
Mit scheuem Druck die deinen.

Es zuckten aus dem vollen Kelch  
Elektrisch schon die Funken;  
O fasse Muth und fliehe nicht,  
Bevor wir ganz getrunken.

Die Lippen, die mich so berührt,  
Sind nicht mehr deine eignen;  
Sie können doch, so lang' du lebst,  
Die meinen nicht verleugnen.

Die Lippen, die sich so berührt,  
Sind rettungslos gefangen;  
Spät oder früh, sie müssen doch  
Sich tödtlich heimverlangen.





## Abend.



Warum duften die Levkojen so viel schöner bei der  
Nacht?

Warum brennen deine Lippen so viel röther bei der  
Nacht?

Warum ist in meinem Herzen so die Sehnsucht auf-  
erwacht,

Diese brennend rothen Lippen dir zu küssen bei der  
Nacht?



Wohl fühl' ich, wie das Leben rinnt.



Wohl fühl' ich, wie das Leben rinnt,  
Und daß ich endlich scheiden muß,  
Daß endlich doch das letzte Lied  
Und endlich kommt der letzte Ruß.

Noch häng' ich fest an deinem Mund'  
In schmerzlich hangender Begier;  
Du giebst der Jugend letzten Ruß,  
Die letzte Rose giebst du mir.

Du schenkst aus jenem Zauberkelch  
Den letzten gold'nen Trunk mir ein;  
Du bist aus jener Märchenwelt  
Mein allerletzter Abendschein.

Am Himmel steht der letzte Stern,  
O halte nicht dein Herz zurück;  
Zu deinen Füßen sink' ich hin,  
O fühl's, du bist mein letztes Glück!

Laß einmal noch durch meine Brust  
Des vollsten Lebens Schauer wehn,  
Eh' seufzend in die große Nacht  
Auch meine Sterne untergehn.



## Hyazinthen.




Fern hallt Musik; doch hier ist stille Nacht,  
Mit Schlummerdust anhauchen mich die Pflanzen;  
Ich habe immer, immer dein gedacht,  
Ich möchte schlafen; aber du mußt tanzen.

Es hört nicht auf, es ras't ohn' Unterlaß;  
Die Herzen brennen und die Geigen schreien,  
Es theilen und es schließen sich die Reihen,  
Und Alle glühen; aber du bist blaß.


Und du mußt tanzen; fremde Arme schmiegen  
Sich an dein Herz; o leide nicht Gewalt!  
Ich seh' dein weißes Kleid vorüberfliegen  
Und deine leichte, zartliche Gestalt. — —

Und süßer strömend quillt der Duft der Nacht  
Und träumerischer aus dem Kelch der Pflanzen.  
Ich habe immer, immer dein gedacht;  
Ich möchte schlafen; aber du mußt tanzen.





Du willst es nicht in Worten sagen.



Du willst es nicht in Worten sagen;  
Doch legst du's brennend Mund auf Mund,  
Und deiner Pulse tiefes Schlagen  
Thut liebliches Geheimniß kund.

Du fliehst vor mir, du scheue Taube,  
Und drückst dich fest an meine Brust;  
Du bist der Liebe schon zum Raube,  
Und bist dir kaum des Wortes bewußt.

Du biegst den schlanken Leib mir ferne,  
Indeß dein rother Mund mich küßt;  
Behalten möchtest du dich gerne,  
Da du doch ganz verloren bist.

Du fühlst, wir können nicht verzichten;  
Warum zu geben scheust du noch?  
Du mußt die ganze Schuld entrichten,  
Du mußt, gewiß, du mußt es doch.

In Sehnen halb und halb in Bangen,  
Am Ende rinnt die Schaale voll;  
Die holde Scham ist nur empfangen,  
Daß sie in Liebe sterben soll.



## Dämmerstunde.



Im Sessel du, und ich zu deinen Füßen,  
Daß Haupt zu dir gewendet, saßen wir;  
Und sanfter fühlten wir die Stunden fließen,  
Und stiller ward es zwischen mir und dir;  
Bis unsre Augen in einander sanken  
Und wir berauscht der Seele Athem tranken.



## Frauenhand.



Ich weiß es wohl, kein klagend Wort  
Wird über deine Lippen gehen;  
Doch, was so sanft dein Mund verschweigt,  
Muß deine blasser Hand gestehen.

Die Hand, an der mein Auge hängt,  
Zeigt jenen feinen Zug der Schmerzen,  
Und daß in schlummerloser Nacht  
Sie lag auf einem kranken Herzen.



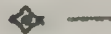
## Die Zeit ist hin.



Die Zeit ist hin; du löst dich unbewußt  
Und leise mehr und mehr von meiner Brust;  
Ich suche dich mit sanftem Druck zu fassen,  
Doch fühl' ich wohl, ich muß dich gehen lassen.

So laß mich denn, bevor du weit von mir  
Im Leben gehst, noch einmal danken dir;  
Und magst du nie, was rettungslos vergangen,  
In schlummerlosen Nächten heimverlangen.

Hier steh' ich nun und schaue bang zurück;  
Vorüber rinnt auch dieser Augenblick,  
Und wie viel Stunden dir und mir gegeben,  
Wir werden keine mehr zusammen leben.





Wohl rief ich sanft dich an mein Herz.



Wohl rief ich sanft dich an mein Herz,  
Doch blieben meine Arme leer;  
Der Stimme Zauber, der du sonst  
Nie widerstandest, galt nicht mehr.

Was jetzt dein Leben füllen wird,  
Wohin du gehst, wohin du irrst,  
Ich weiß es nicht; ich weiß allein,  
Daß du mir nie mehr lächeln wirst.

Doch kommt erst jene stille Zeit,  
Wo uns das Leben laßt allein,  
Dann wird, wie in der Jugend einst,  
Nur meine Liebe bei dir sein.

Dann wird, was jetzt geschehen mag,  
Wie Schatten dir vorübergehn,  
Und nur die Zeit, die nun dahin,  
Die uns gehörte, wird bestehn.

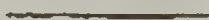
Und wenn dein letztes Kissen einst  
Beglänzt ein Abendsonnenstrahl,  
Es ist die Sonne jenes Tags,  
Da ich dich küßte zum ersten Mal.



## Du schläfst.



Du schläfst — so will ich leise flehen:  
O schlafe sanft! und leise will ich gehen,  
Daß dich nicht störe meiner Tritte Gang,  
Daß du nicht hörest meiner Stimme Klang.



Ein Grab schon weist manche Stelle,  
Und manches liegt in Traum und Duft;  
Nun sprudle, frische Lebensquelle,  
Und rausche über Grab und Klust!



## Geschwisterblut.



### 1.

Sie saßen sich gegenüber bang,  
Und sahen sich an in Schmerzen.  
O lägen sie in tiefster Gruft,  
Und lägen Herz an Herzen! —

Sie sprach: „Daß wir beisammen sind,  
Mein Bruder, will nicht taugen!“  
Er sah ihr in die Augen tief:  
„O süße Schwesternaugen!“

Sie faßte flehend seine Hand  
Und rief: „O denk' der Sünde!“  
Er sprach: „O süßes Schwesterblut,  
Was läufst du so geschwinde!“

Er zog die schmalen Fingerlein  
An seinen Mund zur Stelle;  
Sie rief: „O hilf mir, Herre Christ,  
Er zieht mich nach der Hölle!“

Der Bruder hielt ihr zu den Mund;  
Er rief nach seinen Knappen.  
Nun rüsteten sie Reisezeug,  
Nun zäumten sie die Rappen.

Er sprach: „Daß ich dein Bruder sei,  
Nicht länger will ich's tragen;  
Nicht länger will ich drum im Grab  
Vater und Mutter verklagen.

Zu lösen vermag der Papst Urban,  
Er mag uns lösen und binden!  
Und säß' er an Sanct-Peters Hand,  
Den Brautring muß ich finden.“

Er ritt dahin; die Thräne rann  
Von ihrem Angesichte;  
Der Stuhl, wo er gegessen, stand  
Im Abendsonnenlichte.



Sie stieg hinab durch Hof und Hall'  
Zu der Kapelle Stufen:  
„Weh' mir, ich hor' im Grabe tief  
Vater und Mutter rufen!“

Sie stieg hinauf ins Kammerlein,  
Das stand in Dammernissen.  
Ach, nächstens schlug die Nachtigall;  
Da saß sie wach im Rissen.

Da fuhr ihr Herz dem Liebsten nach  
Allüberall auf Erden;  
Sie streckte weit die Arme aus:  
„Unselig muß ich werden!“



2.

Schon war mit seinem Rosenkranz  
Der Sommer fortgezogen;  
Es hatte sich die Nachtigall  
In weiter Welt verflogen.

Im Erker saß ein blaßes Weib  
Und schaute auf die Fliesen;  
So stille war's; kein Tritt erscholl,  
Kein Hornruf über die Wiesen.

Der Abendschein alleine ging  
Vergoldend durch die Halle;  
Da öffneten die Thore sich  
Geräuschlos, ohne Schalle.

Da stand an seiner Schwelle Rand  
Ein Mann in Harm gebrochen;  
Der sah sie todten Auges an,  
Kein Wort hat er gesprochen.

Es lag auf ihren Lidern schwer,  
Sie schlug sie auf mit Mühen;  
Sie sprang empor, sie schrie so laut,  
Wie noch kein Herz geschrieen.

Doch als er sprach: „Es reicht kein Ring  
Um Schwester- und Bruderhände!“  
Um stürzte sie den Marmortisch  
Und schritt an Saales Ende.

Sie warf in seine Arme sich;  
Doch war sie bleich zum Sterben.  
Er sprach: „So ist die Stunde da,  
Daß beide wir verderben.“

Die Schwester von dem Nacken fern  
Löste die zarten Hände:  
„Wir wollen zu Vater und Mutter gehn;  
Da hat das Leid ein Ende.“



## Mondlicht.



Wie liegt im Mondenlichte  
Begraben nun die Welt;  
Wie selig ist der Friede,  
Der sie umfassen hält!

Die Winde müssen schweigen,  
So sanft ist dieser Schein;  
Sie säuseln nur und weben  
Und schlafen endlich ein.

Und was in Tagesgluthen  
Zur Blüthe nicht erwacht,  
Es öffnet seine Kelche  
Und duftet in die Nacht.

Wie bin ich solchen Friedens  
Seit lange nicht gewohnt!  
Sei du in meinem Leben  
Der liebevolle Mond!



## Lucie.



Ich seh' sie noch, ihr Büchlein in der Hand,  
Nach jener Bank dort an der Gartenwand  
Vom Spiel der andern Kinder sich entfernen:  
Sie mußte wohl, es mühte sie das Lernen.

Nicht war sie klug, nicht schon; mir aber war  
Ihr blaß Gesichtchen und ihr blondes Haar,  
Mir war es lieb; aus der Erinnerung Düster  
Schaut es mich an; wir waren recht Geschwister.

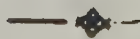
Ihr schmales Bettchen theilte sie mit mir,  
Und nächtens Wang' an Wange schliefen wir;  
Daß war so schön! Noch weht ein Kinderfrieden  
Mich an aus jenen Zeiten, die geschieden.



Ein Ende kam; — ein Tag, sie wurde krank,  
Und lag im Fieber viele Wochen lang;  
Ein Morgen dann, wo sanft die Winde gingen,  
Da ging sie heim; es blühten die Springen.

Die Sonne schien; ich lief ins Feld hinaus  
Und weinte laut; dann kam ich still nach Haus.  
Wohl zwanzig Jahr und drüber sind vergangen —  
An wie viel Andreem hat mein Herz gehangen!

Was hab' ich heute denn nach dir gebangt?  
Bist du mir nah, und hast nach mir verlangt?  
Willst du, wie einst nach unsren Kinderspielen,  
Mein Knabenhaupt an deinem Herzen fühlen?



## Einer Todten.



### 1.

Du glaubtest nicht an frohe Tage mehr,  
Verjährtes Leid ließ nimmer dich genesen:  
Die Mutterfreude war für dich zu schwer,  
Daß Leben war dir gar zu hart gewesen. —

Er saß bei dir in letzter Liebespflicht;  
Noch eine Nacht, noch eine war gegeben!  
Auch die verrann; dann kam das Morgenlicht.  
„Mein guter Mann, wie gerne wollt' ich leben!“

Er hörte still die sanften Worte an,  
Wie sie sein Ohr in bangen Pausen trafen:  
„Sorg' für das Kind — ich sterbe, süßer Mann.“  
Dann halbverständlich noch: „Nun will ich schlafen.“

Und dann nichts mehr; — du wurdest nimmer wach,  
Dein Auge brach, die Welt ward immer trüber:  
Der Athem Gottes wehte durchs Gemach,  
Dein Kind schrie auf, und dann warst du hinüber.



2.

Daß aber kann ich nicht ertragen,  
Daß so wie sonst die Sonne lacht:  
Daß wie in deinen Lebenstagen  
Die Uhren gehn, die Glocken schlagen,  
Einförmig wechseln Tag und Nacht;

Daß, wenn des Tages Lichter schwanden,  
Wie sonst der Abend uns vereint;  
Und daß, wo sonst dein Stuhl gestanden,  
Schon Andre ihre Plätze fanden,  
Und nichts dich zu vermissen scheint;

Indessen von den Gitterstäben  
Die Mondesstreifen schmal und karg  
In deine Gruft hinunterweben,  
Und mit gespenstig trübem Leben  
Hinwandeln über deinen Sarg.



## Eine Fremde.



Sie saß in unserm Mädchenkreise,  
Ein Stern am Frauen-Firmament;  
Sie sprach in unsrer Volles Weise,  
Nur leiß mit klagendem Accent.  
Du hörtest niemals heimverlangen  
Den stolzen Mund der schönen Frau;  
Nur auf den südlich blassen Wangen  
Und über der gewölbten Brau  
Lag noch Granadas Mondenschimmer,  
Den sie vertauscht um unsern Strand;  
Und ihre Augen dachten immer  
An ihr beglänzttes Heimathland.



## Lehrsaß.



Die Sonne scheint; laß ab von Liebeswerben!  
Denn Liebe gleicht der scheuesten der Frauen;  
Ihr eigen Antliß schämt sie sich zu schauen,  
Ein Räthsel will sie bleiben, oder sterben.  
Doch wenn der Abend still hernieder gleitet,  
Dann naht das Reich der zärtlichen Gedanken;  
Wenn Dämmerung süß verwirrend sich verbreitet,  
Und alle Formen in einander schwanke,  
Dann irrt die Hand, dann irrt der Mund gar leicht,  
Und halb gewagt, wird Alles ganz erreicht.





## Die Kleine.



Und plaudernd hing sie mir am Arm;  
Sie halberschlossen nur dem Leben;  
Ich zwar nicht alt, doch aber dort,  
Wo uns verläßt die Jugend eben.

Wir wandelten hinauf, hinab  
Im dämmergrünen Gang der Linden;  
Sie sah mich froh und leuchtend an,  
Sie wußte nicht, es könne zünden;

Ihr ahnte keine Möglichkeit,  
Kein Wort von so verwegnen Dingen,  
Wodurch es selbst die tiefste Kluft  
Verlorend wird zu überspringen.



## O süßes Nichtsthun.



O süßes Nichtsthun, an der Liebsten Seite  
Zu ruhen auf des Bergs besonnener Kuppe;  
Bald abwärts zu des Städtchens Häusergruppe  
Den Blick zu senden, bald in ferne Weite!  
O süßes Nichtsthun, lieblich so gebannt  
Zu athmen in den Neubefreiten Düften;  
Sich locken lassen von den Frühlingslüften,  
Hinab zu ziehn in das beglänzte Land;  
Rückkehren dann aus aller Wunderferne  
In deiner Augen heimathliche Sterne.



## Wer je gelebt in Liebesarmen.



Wer je gelebt in Liebesarmen,  
Der kann im Leben nie verarmen;  
Und müßt' er sterben fern, allein,  
Er fühlte noch die sel'ge Stunde,  
Wo er gelebt an ihrem Munde,  
Und noch im Tode ist sie sein.



Nun sei mir heimlich zart und lieb.



Nun sei mir heimlich zart und lieb;  
Seh' deinen Fuß auf meinen nun;  
Mir sagt es: ich verließ die Welt,  
Um ganz allein auf dir zu ruhn;

Und dir: o ließe mich die Welt,  
Und könnt' ich friedlich und allein,  
Wie deines leichten Fußes jezt,  
So deines Lebens Träger sein!



## Schließe mir die Augen beide.



Schließe mir die Augen beide  
Mit den lieben Händen zu!  
Gehst doch Alles, was ich leide,  
Unter deiner Hand zur Ruh'.  
Und wie leise sich der Schmerz  
Well' um Welle schlafen leget,  
Wie der letzte Schlag sich reget,  
Füllest du mein ganzes Herz.





## Kritik.



Hör' mir nicht auf solch' Geschwätze,  
Liebes Herz, daß wir Poeten  
Schon genug der Liebeslieder,  
Ja, zu viel gedichtet hätten.

Ach, es sind so kläglich wenig,  
Denn ich zählte sie im Stillen,  
Raum genug, dein Nadelbüchlein  
Schicklich damit anzufüllen.

Lieder, die von Liebe reimen,  
Kommen Tag für Tage wieder;  
Doch wir zwei Verliebte sprechen:  
Das sind keine Liebeslieder.



## M o r g e n s.



Nun gieb ein Morgenfußchen!  
Du hast genug der Ruh';  
Und setz' dein zierlich Füßchen  
Behende in den Schuh!

Nun schüttle von der Stirne  
Der Träume blasse Spur!  
Daß goldene Gestirne  
Erleuchtet längst die Flur.

Die Rosen in deinem Garten  
Sprangen im Sonnenlicht;  
Sie können kaum erwarten,  
Daß deine Hand sie bricht.



•

## Bur Nacht.

~~~~~

Vorbei der Tag! Nun laß mich unverstellt  
Genießen dieser Stunde vollen Frieden!  
Nun sind wir unser; von der frechen Welt  
Hat endlich uns die heilige Nacht geschieden.

Laß einmal noch, eh' sich dein Auge schließt,  
Der Liebe Strahl sich rückhaltslos entzünden;  
Noch einmal, eh' im Traum' sie sich vergißt,  
Mich deiner Stimme lieben Laut empfinden!

Was giebt es mehr! Der stille Knabe winkt  
Zu seinem Strande lodender und lieber;  
Und wie die Brust dir athmend schwellt und sinkt,  
Trägt uns des Schlummers Welle sanft hinüber.



## Die Kinder.



### 1.

Abends.

Auf meinem Schooße sitzt nun  
Und ruht der kleine Mann;  
Mich schauen aus der Dämmerung  
Die zarten Augen an.

Er spielt nicht mehr, er ist bei mir,  
Will nirgend anders sein;  
Die kleine Seele tritt heraus  
Und will zu mir herein.



### 2.

Mein Häwermann, mein Bursche klein,  
Du bist des Hauses Sonnenschein;  
Die Vögel singen, die Kinder lachen,  
Wenn deine strahlenden Augen wachen.



## Im Herbst.



Es rauscht, die gelben Blätter fliegen,  
Am Himmel steht ein salber Schein;  
Du schauerst leis und drückst dich fester  
In deines Mannes Arm hinein.

Was nun von Halm zu Halme wandelt,  
Was nach den letzten Blumen greift,  
Hat heimlich im Vorübergehen  
Auch dein geliebtes Haupt gestreift.

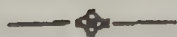
Doch reißen auch die zarten Fäden,  
Die warme Nacht auf Wiesen spann —  
Es ist der Sommer nur, der scheidet;  
Was geht denn uns der Sommer an!



Du legst die Hand an meine Stirne,  
Und schaust mir prüfend ins Gesicht;  
Aus deinen milden Frauenaugen  
Bricht gar zu melancholisch Licht.

Erlosch auch hier ein Duft, ein Schimmer,  
Ein Räthsel, das dich einst bewegt,  
Daß du in meine Hand gefangen  
Die freie Mädchenhand gelegt?

O schaudre nicht! Ob auch unmerklich  
Der schönste Sonnenschein verrann —  
Es ist der Sommer nur, der scheidet:  
Was geht denn uns der Sommer an!



## Gode Nacht.



Dever de stillen Stråten  
Geit klår de Klokkenslag;  
God' Nacht! Din Hart will slapen,  
Und morgen is of en Dag.

Din Kind liggt in de Weegen,  
Un ik bün of bi di;  
Din Sorgen un din Leven  
Is allens 'um un bi.

Noch eenmal lat uns språken:  
Goden Abend, gode Nacht!  
De Maand schient ob de Dålen,  
Uns' Herrgott hölt de Nacht.



## **O bleibe treu den Todten.**



**O bleibe treu den Todten,  
Die lebend du betrübt;  
O bleibe treu den Todten,  
Die lebend dich geliebt!**

**Sie starben; doch sie blieben  
Auf Erden wesenlos,  
Bis allen ihren Lieben  
Der Tod die Augen schloß.**

**Indessen du dich herzlich  
In Lebenslust versenkst,  
Wie sehnen sie sich schmerzlich,  
Daß ihrer du gedenkst!**

Sie nahen dir in Liebe,  
Allein du fühlst es nicht;  
Sie schaun dich an so trübe,  
Du aber siehst es nicht.

Die Brücke ist zerfallen;  
Nun mühen sie sich bang,  
Ein Liebeswort zu lassen,  
Das nie hinüberdrang.

In ihrem Schattenleben  
Quält Eins sie gar zu sehr:  
Ihr Herz will dir vergeben,  
Ihr Mund vermag's nicht mehr.

O bleibe treu den Todten,  
Die lebend du betrübt;  
O bleibe treu den Todten,  
Die lebend dich geliebt!



## In böser Stunde.



Ein schwaches Stäbchen ist die Liebe,  
Daß deiner Jugend Rebe trägt,  
Daß wachsend bald der Baum des Lebens  
Mit seinen Aesten selbst zerschlägt.

Und drängtest du mit ganzer Seele  
Zu allerinnigstem Verein,  
Du wirst am Ende doch, am Ende  
Nur auf dir selbst gelassen sein.





Und war es auch ein großer Schmerz.



Und war es auch ein großer Schmerz,  
Und wär's vielleicht auch eine Sünde,  
Wenn es noch einmal vor dir stünde,  
Du thät'st es noch einmal, mein Herz.



## Zwischenreich.



Meine ausgelass'ne Kleine,  
Ach, ich kenne sie nicht mehr;  
Nur mit Tanten und Pastoren  
Hat das liebe Herz Verkehr.

Jene süße Himmelsdemuth,  
Die der Sunder Hoffart schilt,  
Hat das ganze Schelmenantlig  
Wie mit grauem Flor verhüllt.

Ja, die brennend rothen Lippen  
Predigen Entsagung euch;  
Diese gar zu schwarzen Augen  
Schmachten nach dem Himmelreich.

Auf die Titiansche Venus  
Ist ein Heil'genbild gemalt;  
Ach, ich kenne sie nicht wieder,  
Die so schon mit uns gedahlt.

Nirgendß mehr für blaue Märgen  
Ist ein einzig' Plätzchen leer;  
Nur Tractätlein und Asceten  
Liegen haufenweis umher.

Wahrlich, zum Verzweifeln wär' es --  
Aber, Schatz, wir wissen schon,  
Deinen ganzen Gößenplunder  
Wirft ein einz'ger Mann vom Thron.



## Vom Staatskalender.



### 1.

Die Tochter spricht:

„Ach, die kleine Kaufmannstochter,  
Wie das Ding sich immer puht!  
Fehlt nur, daß mit unser Einem  
Sie sich noch vertraulich duzt.

Seht sich, wo wir auch erscheinen,  
Wie von selber nebenbei;  
Präsidentens könnten meinen,  
Daß es heiße Freundschaft sei.

Und es will sich doch nicht schiden,  
Daß man so mit Jeder geht,  
Seit Papa im Staatskalender  
In der dritten Classe steht.

Hat Mama doch auch den Diensten  
Anbefohlen klar und hell,  
Fräulein hießen wir jekunder,  
Fräulein, und nicht mehr Mamsell.

Ach, ein kleines Bißchen adlig,  
So ein Bißchen — glaub', wir find's!  
Morgen in der goldnen Kutsche  
Holt uns ein verwünschter Prinz!"





2.

Ein Golem.

Ihr sagt, es sei ein Kämmerer,  
Ein schöner Staatskalenderer;  
Doch sieht denn nicht ein Jeder,  
Daß er genagt aus Leder?

Kommt nur der rechte Regentropf,  
Und wascht die Nummer ihm vom Kopf,  
So ruft gewiß ein Jeder:  
Herr Gott, ein Kerl von Leder!



## Gesegnete Mahlzeit.



Sie haben wundervoll dinirt:  
Warm und behaglich rollt ihr Blut,  
Voll Menschenliebe ist ihr Herz,  
Sie sind der ganzen Welt so gut

Sie schütteln zärtlich sich die Hand,  
Umwandelnd den geleerten Tisch,  
Und wünschen, daß gesegnet sei  
Der Wein, der Braten und der Fisch.

Die Geistlichkeit, die Weltlichkeit,  
Wie sie so ganz verstehen sich!  
Ich glaube, Gott verzeihe mir,  
Sie lieben sich herzlichlich.



## Von Kähen.



Vergangenen Maitag brachte meine Kaze  
Zur Welt sechs allerliebste kleine Käpchen,  
Maitäpchen, alle weiß mit schwarzen Schwänzchen  
Fürwahr, es war ein zierlich Wochenbettchen!  
Die Köchin aber — Köchinnen sind grausam,  
Und Menschlichkeit wächst nicht in einer Küche —  
Die wollte von den Sechsen fünf ertränken,  
Fünf weiße, schwarzgeschwänzte Maitentapchen  
Ermorden wollte dieß verruchte Weib.  
Ich half ihr heim! — der Himmel segne  
Mir meine Menschlichkeit! Die lieben Käpchen,  
Sie wuchsen auf und schritten binnen Kurzem  
Erhob'nen Schwanzes über Hof und Heerd:  
Ja, wie die Köchin auch ingrimmig drein sah,  
Sie wuchsen auf, und Nachts vor ihrem Fenster  
Probirten sie die allerliebsten Stimmchen.

Ich aber, wie ich sie so wachsen sahe,  
Ich pries mich selbst und meine Menschlichkeit. —  
Ein Jahr ist um, und Ragen sind die Käzchen,  
Und Maitag ist's! — Wie soll ich es beschreiben,  
Das Schauspiel, das sich jetzt vor mir entfaltet!  
Mein ganzes Haus, vom Keller bis zum Giebel,  
Ein jeder Winkel ist ein Wochenbettchen!  
Hier liegt das eine, dort das andre Käzchen  
In Schränken, Körben, unter Tisch und Treppen,  
Die Alte gar — nein, es ist unaussprechlich,  
Liegt in der Köchin jungfräulichem Bette!  
Und jede, jede von den sieben Ragen  
Hat sieben, denkt euch! sieben junge Käzchen,  
Mailäzchen, alle weiß mit schwarzen Schwänzchen!  
Die Köchin ras't, ich kann der blinden Wuth  
Nicht Schranken setzen dieses Frauenzimmers;  
Ersaufen will sie alle neun und vierzig!  
Mir selber! ach, mir läuft der Kopf davon —  
O Menschlichkeit, wie soll ich dich bewahren!  
Was fang' ich an mit sechs und fünfzig Ragen! —



## Engel-Ehe.

~~~~~

Wie Fleberwisch und Bürste sie regiert!  
 Glas und Geräth, es blüht nur Alles so  
 Und lacht und lebt! Nur, ach, sie selber nicht.  
 Ihr schmuck Gesicht, dem Manne ihrer Wahl,  
 Wenn ihre wirthschaftliche Bahn er kreuzt,  
 Gleich einer Maske hält sie's ihm entgegen;  
 Und fragt er gar, so wirft sie ihm das Wort  
 Als wie dem Hunde einen Knochen zu.  
 Denn er ist Schuld an Allem, was sie plagt,  
 Am Troß der Mägde, an den großen Wäschchen,  
 Am Tages-Mühsal und der Nächte Wachen,  
 Schuld an dem schmutz'gen Pudel und den Kindern. —  
 Und Er? — Er weiß, wenn kaum der grimme Tod  
 Sein unverkennbar Mal ihm aufgeprägt,  
 Dann wird, der doch in jedem Weibe schläft,  
 Der Engel auch in seinem Weib erwachen;  
 Ihr eigen Weh bezwingen wird sie dann,  
 Was aus der Jugend Süßes ihr verblieb,  
 Herausbeschwören; leuchten wird es ihm  
 Aus ihren Augen, lind wie Sommerathem




Wird dann ihr Wort zu seinem Herzen gehn. —  
Doch mahnet nicht, daß dies ihn tröste! Nein,  
Den künft'gen Engel, greulich haßt er ihn;  
Er magert ab, er schlottert im Gebein,  
Er wird daran ersticken jedenfalls.  
Doch eh' ihm ganz die Kehle zugeschnurt,  
Muß er sein Weib in Himmelsglorie sehn:  
Die Rede, die er brütend ausstudirt,  
Womit vor seinem letzten Athemzug,  
Jedwedes Wort ein Schwert, auf einen Schlag  
Er alles Ungemach ihr hat vergelten wollen,  
Er wird sie nimmer halten: Segen-Stammeln  
Wird noch von seinen todtten Lippen fliehn.  
Das Alles weiß er, und es macht ihn toll:  
Er geht umher und fluchet innerlich.  
Ja, manches Mal im hellsten Sonnenschein  
Durchfährt es ihn, als sturz' er in das Grab.  
Es war sein Weib; sie sprach ein sanftes Wort;  
Und zitternd blickt er auf: „O, Gott sei Dank!  
Noch nicht, noch nicht das Engels-Angezicht!“






## Stoßleuzer.



Am Weihnachtssonntag kam er zu mir,  
In Jad' und Schurzfell und roch nach Bier,  
Und sprach zwei Stunden zu meiner Qual  
Von Zinsen und von Capital:  
Ein Kerl, vor dem mich Gott bewahr'!  
Hat keinen Festtag im ganzen Jahr.



## In der Frühe.



Goldstrahlen schießen übers Dach,  
Die Hähne krähn den Morgen wach;  
Nun einer hier, nun einer dort,  
So kräht es nun von Ort zu Ort;  
Und in der Ferne stirbt der Klang -  
Ich höre nichts, ich horche lang'.  
Ihr wackern Hähne, krähet doch!  
Sie schlafen immer, immer noch.



## Aus der Marsch.



Der Ochse frißt das feine Gras,  
Und läßt die groben Halme stehen:  
Der Bauer schreitet hinterdrein  
Und fangt bedächtig an zu mähen.

Und auf dem Stall zur Winterszeit,  
Wie wacker steht der Ochse zu lauen!  
Was er als grünes Gras verschmäht,  
Das muß er nun als Heu verdauen.



## Am Aktentisch.



Da hab' ich den ganzen Tag decretirt;  
Und es hätte mich fast wie so Manchen verführt:  
Ich spürte das kleine dumme Vergnügen,  
Was abzumachen, was fertig zu kriegen.



## Sturmnacht.



Im Hinterhaus im Fliesenaal  
Ueber Urgroßmutter's Tisch' und Bänke,  
Ueber die alten Schatullen und Schränke  
Wandelt der zitternde Mondenstrahl.

Vom Wald kommt der Wind

Und fährt an die Scheiben;

Und geschwind, geschwind

Schwaht er ein Wort,

Und dann wieder fort

Zum Wald über Föhren und Eiben.

Da wird auch das alte verzauberte Holz

Da drinnen lebendig:

Wie sonst im Walde will es stolz

Die Kronen schütteln unbändig,

Mit den Nesten greifen hinaus in die Nacht,  
Mit dem Sturm sich schaukeln in brausender Jagd,  
Mit den Blättern in Uebermuth rauschen,  
Beim Tanz im Flug  
Durch Wollenzug  
Mit dem Mondlicht silberne Blicke tauschen.  
Da müht sich der Lehnstuhl die Arme zu recken,  
Den Rococofuß will das Kanapee strecken,  
In der Kommode die Schubfächer drängen  
Und wollen die rostigen Schlösser sprengen;  
Der Eichschrank unter dem kleinen Troß  
Steht da, ein finsterer Koloss.  
Traumhaft regt er die Klauen an,  
Ihm zuckt's in der verlornen Krone;  
Doch bricht er nicht den schweren Bann. —  
Und draußen pfeift ihm der Wind zum Hohne,  
Und fährt an die Läden und rüttelt mit Macht,  
Bläst durch die Ritzen, grunzt und lacht,  
Schmeißt die Fledermäuse, die kleinen Gespenster,  
Klitschend gegen die rasselnden Fenster.  
Die glupen dumm neugierig hinein —  
Da drinn steht voll der Mondenschein.

Aber droben im Haus  
Im behaglichen Zimmer  
Beim Sturmgebraus



Saßen und schwapten die Alten noch immer,  
Nicht hörend, wie drunten die Saalthür sprang,  
Wie ein Klang war erwacht  
Aus der einsamen Nacht,  
Der schollernd drang  
Ueber Trepp' und Gang,  
Daß d'ran in der Kammer die Kinder mit Schrecken  
Aufstuhren und schlüpften unter die Decken.



## Waldweg.



Fragment.

Durch einen Nachbargarten ging der Weg,  
Wo blaue Schleh'n im tiefen Grase standen;  
Dann durch die Hecke über schmalen Steg  
Auf eine Wiese, die an allen Randen  
Ein hoher Zaun vielfarb'gen Laub's umzog;  
Buscheichen unter wilden Rosenbuschen,  
Um die sich frei die Geißblattranke bog,  
Brombeergewirr und Hulsendorn dazwischen;  
Vorbei an Farrenkräutern wob der Eppich  
Entlang des Walles seinen dunklen Teppich.  
Und vorwärts schreitend, störte bald mein Tritt  
Die Biene auf, die um die Distel schwärmte,  
Bald hörte ich, wie durch die Gräser glitt  
Die Schlange, die am Sonnenstrahl sich wärmte.  
Sonst war es kirchenstill in alle Weite,  
Kein Vogel hörbar: nur an meiner Seite

Sprang schnaufend ab und zu des Rheins Hund;  
 Denn nicht allein wär' ich um solche Zeit  
 Gegangen zum entlegnen Waldegrund;  
 Mir graute vor der Mittagseinsamkeit. —  
 Heiß war die Luft, und alle Winde schliessen;  
 Und vor mir lag ein sonnig offner Raum,  
 Wo quer hindurch schutzlos die Steige liefen.  
 Wohl hatt' ich's sauer und ertrug es kaum;  
 Doch rascher schreitend überwand ich's bald.  
 Dann war ein Bach, ein Wall zu überspringen;  
 Dann noch ein Steg, und vor mir lag der Wald,  
 In dem schon herbstlich roth die Blätter hingen.  
 Und drüber her, hoch in der blauen Luft,  
 Stand heutesüchtig ein gewalt'ger Weih',  
 Die Flügel schlagend durch den Sonnendust;  
 Tief aus der Holzung scholl des Hähers Schrei.  
 Herbstblätterdust und Tannenharzgeruch  
 Luoll mir entgegen schon auf meinem Wege,  
 Und dort im Walle schimmerte der Bruch,  
 Durch den ich meinen Pfad nahm ins Gehege.  
 Schon streckten dort gleich Säulen der Kapelle  
 Ans Laubgewölb' die Tannenstämme sich;  
 Dann war's erreicht, und wie an Kirchenschwelle  
 Umschauerte die Schattenuhle mich.

## Eine Frühlingsnacht.



Im Zimmer drinnen ist's so schwül;  
Der Kranke liegt auf dem heißen Pfühl.

Im Fieber hat er die Nacht verbracht;  
Sein Herz ist mude, sein Auge verwacht.

Er lauscht auf der Stunden rinnenden Sand;  
Er hält die Uhr in der weißen Hand.

Er zählt die Schlage, die sie picht,  
Er forschet, wie der Weiser rückt;

Es fragt ihn, ob er noch leb' vielleicht,  
Wenn der Weiser die schwarze Drei erreicht.

Die Wartfrau sitzt geduldig dabei,  
Harrend bis Alles vorüber sei. —

Schon auf dem Herzen drückt ihn der Tod;  
Und draußen dämmert das Morgenroth.

An die Fenster klettert der Frühlingstag,  
Mädchen und Vögel werden wach.

Die Erde lacht in Liebeschein,  
Pfingstglocken läuten das Brautfest ein;

Singende Bursche ziehn übers Feld  
Hinein in die blühende, klingende Welt. —

Und immer stiller wird es drin;  
Die Alte tritt zum Kranken hin.

Der hat die Hände gefaltet dicht;  
Sie zieht ihm das Laken übers Gesicht.

Dann geht sie fort. Stumm wird's und leer;  
Und drinnen wacht kein Auge mehr.





## Der Zweifel.



Der Glaube ist zum Ruhen gut;  
Doch bringt er nicht von der Stelle;  
Der Zweifel in ehrlicher Männerfaust,  
Der sprengt die Pforten der Hölle.





## Februar.



Im Winde wehn die Lindenzweige,  
Von rothen Knospen übersäuml;  
Die Wiegen find's, worin der Frühling  
Die schlimme Winterzeit verträuml.



## März.



Und auß der Erde schauet nur  
Alleine noch Schneeglöckchen;  
So kalt, so kalt ist noch die Flur,  
Es friert im weißen Hockchen.



## April.



Das ist die Drossel, die da schlägt,  
Der Frühling, der mein Herz bewegt;  
Ich fühle, die sich hold bezeigen,  
Die Geister aus der Erde steigen.  
Das Leben fließet wie ein Traum —  
Mir ist wie Blume, Blatt und Baum.



## M a i.



Die Kinder schreien Vivat hoch!  
In die blaue Luft hinein;  
Den Frühling setzen sie auf den Thron,  
Der soll ihr König sein.



Die Kinder haben die Weilchen gepflückt,  
All', all', die da blühten am Mühlengraben.  
Der Lenz ist da; sie wollen ihn fest  
In ihren kleinen Fäusten haben.



## Juli.



Klingt im Wind ein Wiegenlied,  
Sonne warm herniedersieht,  
Seine Aehren senkt das Korn,  
Rothe Beere schwillt am Dorn,  
Schwer von Segen ist die Flur —  
Junge Frau, was sinnst du nur?



## August.



(Inserat.)

Die verehrlichen Jungen, welche heuer  
Meine Aepfel und Birnen zu stehlen gedenken,  
Ersuche ich höflichst, bei diesem Vergnügen  
Womöglich in so weit sich zu beschränken,  
Daß sie daneben auf den Beeten  
Mir die Wurzeln und Erbsen nicht zertreten.



## Im Garten.



Hüte, hüte den Fuß und die Hände,  
Oh' sie berühren das ärmste Ding!  
Denn du zertrittst eine häßliche Raupe,  
Und tödest den schönsten Schmetterling!



## Komm, laß uns spielen.



Wie bald des Sommers holdes Fest verging!  
Rauh weht der Herbst; wird's denn auch Frühling  
wieder?

Da fällt ein bleicher Sonnenstrahl hernieder —  
Komm, laß uns spielen, weißer Schmetterling!

Ach, keine Nelke, keine Rose mehr;  
Am Himmel fährt ein kalt Gewölk daher!

Weh, wie so bald des Sommers Lust verging —  
O komm! Wo bist du, weißer Schmetterling?



## H e r b s t.



### 1.

Schon ins Land der Pyramiden  
Floh'n die Störche übers Meer;  
Schwalbenflug ist längst geschieden,  
Auch die Lerche singt nicht mehr.

Seufzend in geheimer Klage  
Streift dir Wind das letzte Grün;  
Und die süßen Sommertage  
Ach sie sind dahin, dahin!

Nebel hat den Wald verschlungen,  
Der dein stillstes Glück gesehn;  
Ganz in Duft und Dämmerungen  
Will die schöne Welt vergehn.



Nur noch einmal bricht die Sonne  
Unaufhaltsam durch den Duft,  
Und ein Strahl der alten Wonne  
Rieselt über Thal und Kluft.

Und es leuchten Wald und Haide,  
Daß man sicher glauben mag,  
Hinter allem Winterleide  
Lieg' ein ferner Frühlingstag.



2.

Die Sense rauscht, die Aehre fällt,  
Die Thiere räumen scheu das Feld,  
Der Mensch begehrt die ganze Welt.



3.

Und sind die Blumen abgeblüht,  
So brecht der Aepfel goldne Bälle;  
Hin ist die Zeit der Schwärmerei,  
So schätzt nun endlich das Reelle.



## Hinter den Tannen.



Sonnenschein auf grünem Rasen,  
Arofuß drinnen blau und blaß;  
Und zwei Mädchenhände tauchen  
Blumen pflückend in das Gras.

Und ein Junge kniet daneben,  
Gar ein übermüthig Blut,  
Und sie schau'n sich an und lachen -  
O wie kenn' ich sie so gut!

Hinter jenen Tannen war es,  
Jene Wiese schließt es ein —  
Schöne Zeit der Blumensträuße,  
Stiller Sommer Sonnenschein!



## Vor Tag.



### 1.

Wir harren nicht mehr ahnungsvoll  
Wie sonst auf blaue Märchenwunder;  
Wie sich das Buch entwickeln soll,  
Wir wissen's ganz genau jeztunder.

Wir blättern schon hin und her,  
— Denn ruchlos wurden unsre Hände —  
Und auf der letzten Seite sahn  
Wir schon das schlimme Wörtlein Ende.



### 2.

Und geht es noch so rüstig  
Hin über Stein und Steg,  
Es ist eine Stelle im Wege,  
Du kommst darüber nicht weg.



3.

Schlug erst die Stunde, wo auf Erden  
Dein holdes Bildniß sich verlor,  
Dann wirst du niemals wieder werden,  
Sowie du niemals warst zuvor.



4.

Da diese Augen nun in Staub vergehen,  
So weiß ich nicht, wo wir uns wiedersehen.



## Bur Taufe.



Ein Gutachten.

Bedenk' es wohl, eh' du sie tauffst!  
Bedeutsam sind die Namen;  
Und fasse mir dein liebes Bild  
Nun in den rechten Rahmen.  
Denn ob der Nam' den Menschen macht,  
Ob sich der Mensch den Namen,  
Das ist, weshalb mir oft, mein Freund,  
Bescheidene Zweifel kamen,  
Eins aber weiß ich ganz gewiß,  
Bedeutsam sind die Namen!  
So schickt für Mädchen Lisbeth sich,  
Elisabeth für Damen;  
Auch fing sich oft ein Freier schon,  
Dem Fischlein gleich am Hamen,  
An einem ambradustigen,  
Klanghaften Mädchennamen.



## Morgane.



An regentruben Sommertagen,  
Wenn Luft und Fluth zusammenragen,  
Und ohne Regung schläft die See,  
Dann steht an unserm grauen Strande  
Das Wunder aus dem Morgenlande,  
Morgane, die berufne Fee.

Arglistig halb und halb von Sinne,  
Verschmachtend nach dem Reich der Minne,  
Der stets an ihrem Mund versiegt,  
Umgaukelt sie des Wandrer's Pfade,  
Und lockt ihn an ein Scheingestade,  
Das in des Todes Reichen liegt.



Von ihrem Zauberspiel geblendet,  
Ruht manches Haupt in Nacht gewendet  
Begraben in der Wüste Schlucht;  
Denn ihre Liebe ist Verderben,  
Ihr Hauch ist Gift, ihr Ruß ist Sterben,  
Die schönen Augen sind verflucht.

So steht sie jetzt im hohen Norden  
An unsres Meeres dunklen Norden,  
So schreibt sie fingernd in den Dunst;  
Und quellend aus den luft'gen Spuren  
Erstehn in dämmernden Conturen  
Die Bilder ihrer argen Kunst.

Doch hebt sich nicht wie dort im Süden  
Auf rosigen Karyatiden  
Ein Wundermärchenschloß ins Blau;  
Nur einer Hauberg graues Bildniß  
Schwimmt einsam in der Nebelwildniß,  
Und keinen lödt der Hegenbau.

Bald wechselt sie die dunkle Küste  
Mit Libyens sonnengelber Wüste  
Und mit der Tropenwälder Duft;  
Dann bläst sie lachend durch die Hände,  
Dann schwanzt das Haus, und Fach und Wande  
Berrinnen quirlend in die Luft.

.



## Fern.



Es war daheim auf unsrem Meeresdeich;  
Ich ließ den Blick am Horizonte gleiten,  
Zu mir herüber scholl verheißungsreich  
Mit vollem Klang das Osterglockenläuten.

Wie brennend Silber funkelte das Meer,  
Die Inseln schwammen auf dem hohen Spiegel.  
Die Möven schossen blendend hin und her,  
Eintauchend in die Fluth die weißen Flügel.

Im tiefen Nooge bis zum Deichesrand  
War sammetgrün die Wiese aufgegangen;  
Der Frühling zog prophetisch über Land,  
Die Lerchen jauchzten und die Knospen sprangen. -

Entfesselt ist die urgewalt'ge Kraft,  
Die Erde quillt, die jungen Säfte tropfen,  
Und Alles treibt, und Alles webt und schafft,  
Des Lebens vollste Pulse hör' ich klopfen.

Der Fluth entsteigt der frische Meeresduft;  
Vom Himmel strömt die goldne Sonnenfülle;  
Der Frühlingswind geht klingend durch die Luft  
Und sprengt im Flug des Schlummers letzte Hülle.

O wehe fort, bis jede Knospe bricht,  
Daß endlich uns ein ganzer Sommer werde;  
Entfalte dich, du gottgebornes Licht,  
Und wanke nicht, du feste Heimatherde! —

Hier stand ich oft, wenn in Novembernacht  
Aufgohr das Meer zu gischtbestaubten Hügeln,  
Wenn in den Lüften war der Sturm erwacht,  
Die Deiche peitschend mit den Geierflügeln.

Und jauchzend ließ ich an der festen Wehr  
Den Wellenschlag die grimmen Zähne reiben;  
Denn machtlos, zischend schoß zurück das Meer —  
Das Land ist unser, unser soll es bleiben!

## Nach Reisegesprächen.



Vormwärts lieber laß uns schreiten  
Durch die deutschen Nebelschichten,  
Als auf alten Träumen reiten  
Und auf romischen Berichten!  
Denn mir ist, als sah' ich endlich  
Unter uns ein Bild entfalten:  
Dunkel erst, doch bald verständlich  
Sich erheben die Gestalten;  
Hauf' an Haufen im Getümmel,  
Nun zerrissen, nun zusammen;  
An dem grau verhangnen Himmel  
Zuckt es wie von tausend Flammen.  
Hört ihr, wie die Buchsen knallen?  
Wuthgeschrei durchsegt die Lüfte;  
Und die weißen Nebel wallen,  
Und die Brüder stehn und fallen —  
Hoher Tag und tiefe Grüste!





## Im Herbst 1850.



Und schauen auch von Thurm und Thore  
Der Feinde Wappen jetzt herab,  
Und rissen sie die Tricolore  
Mit wüster Faust von Kreuz und Grab;

Und mußten wir nach diesen Tagen  
Von Heerd und Heimath bettelnd gehn, —  
Wir wollen's nicht zu laut beklagen;  
Mag, was da muß, mit uns geschehn!

Und wenn wir hilfeloß verderben,  
Wo Keiner unsre Schmerzen kennt,  
Wir lassen unsern spätesten Erben  
Ein treu besiegelt Testament.



Denn kommen wird das frische Werde,  
Daß auch bei uns die Nacht besiegt,  
Der Tag, wo diese deutsche Erde  
Im Ring des großen Reiches liegt.

Ein Wehe nur und eine Schande  
Wird bleiben, wenn die Nacht verschwand:  
Daß in dem eigenen Heimathlande  
Der Feind die Bundesheifer fand;

Daß uns von unsern eignen Brüdern  
Der bittere Stoß zum Herzen drang,  
Die einst mit deutschen Wiegenliedern  
Die Mutter in den Schlummer sang;

Die einst von deutscher Frauen Munde  
Der Liebe holden Laut getauscht,  
Die in des Vaters Sterbestunde  
Mit Schmerz auf deutsches Wort gelauscht.

Nicht viele sind's, und leicht zu kennen —  
O haltet ein! Ihr dürft sie nicht  
In Mitleid, noch im Zorne nennen,  
Nicht in Geschichte, noch Gedicht.

Laßt sie, wenn frei die Herzen klopfen,  
Vergessen und verschollen sein,  
Und mischet nicht die Vermuthstropfen  
In den bekränzten deutschen Wein!



## Gräber an der Küste.

~~~~~  
Herbst 1850

Mit Kränzen haben wir das Grab geschmückt,  
Die stille Wiege unsrer jungen Todten:  
Den grunsten Epheu haben wir gepflückt,  
Die spätesten Aestern, die das Jahr geboten.

Hier ruhn sie waffenlos in ihrer Gruft,  
Die man hinaustrug aus dem Pulverdampfe;  
Vom Strand herüber weht der Meeresdust,  
Die Schläfer kuhlend nach dem heißen Kampfe.

Es steigt die Fluth; vom Ring des Deiches her  
Im Abendschein entbrennt der Wasserspiegel;  
Ihr schlafet schön! Das heimathliche Meer  
Wirft seinen Glanz auf euren dunklen Hügel.

Und rissen sie die Farben auch herab,  
Für die so jung ihr ginget zu den Bleichen,  
O schlafet ruhig! Denn von Grab zu Grab  
Wehn um euch her der Feinde Wappenzeichen.

Nicht euch zum Ruhme sind sie aufgesteckt;  
Doch künden sie, daß eure Kugeln trafen,  
Daß, als ihr euch zur ew'gen Ruh' gestreckt,  
Den Feind ihr zwanget neben euch zu schlafen.

Ihr aber, denen ohne Trommelschlag  
Durch Feindeshand bereitet war der Rasen,  
Hört dieses Lied! und harret auf den Tag,  
Daß unsre Reiter hier Reveille blasen! —

Doch sollte dieser heiße Lebensstreit  
Verloren gehn wie euer Blut im Sande,  
Und nur im Reiche der Vergangenheit  
Der Name leben dieser schönen Lande;

In diesem Grabe, wenn das Schwert zerbricht,  
Liegt deutsche Ehre fleckenlos gebettet!  
Beschützen konntet ihr die Heimath nicht,  
Doch habt ihr sterbend sie vor Schmach gerettet.

Nun ruht ihr, wie im Mutter Schooß das Kind,  
Und schlafet aus auf heimathlichem Kissen;  
Wir andern aber, die wir übrig sind,  
Wo werden wir im Elend sterben müssen!

Schon hatten wir zu festlichem Empfang  
Mit Kränzen in der Hand das Haus verlassen  
Wir standen harrend ganze Nächte lang;  
Doch nur die Todten zogen durch die Gassen. —

So nehmet denn, ihr Schläfer dieser Gruft,  
Die spätesten Blumen, die das Jahr geboten!  
Schon fällt das Laub im lezten Sonnenduft —  
Auch dieses Sommers Kranz gehört den Todten.





## Ein Epilog.



1850

Ich hab' es mir zum Trost eronnen  
In dieser Zeit der schweren Noth,  
In dieser Blüthezeit der Schufte,  
In dieser Zeit von Salz und Brod:

Ich zage nicht, es muß sich wenden,  
Und heiter wird die Welt erstehn,  
Es kann der echte Keim des Lebens  
Nicht ohne Frucht verloren gehn.

Der Klang von Frühlingsungewittern,  
Von dem wir schauernd sind erwacht,  
Von dem noch alle Wipfel rauschen,  
Er kommt noch einmal, über Nacht!



Und durch den ganzen Himmel rollen  
Wird dieser letzte Donnerschlag;  
Dann wird es wirklich Frühling werden  
Und höher, heller, goldner Tag.

Heil allen Menschen, die es hören;  
Und Heil dem Dichter, der dann lebt,  
Und aus dem offenen Schacht des Lebens  
Den Edelstein der Dichtung hebt!



1. Januar 1851\*).

~~~~~

Sie halten Siegesfest, sie ziehn die Stadt entlang;  
Sie meinen Schleswig-Holstein zu begraben.  
Brich nicht, mein Herz! Noch sollst du Freude haben;  
Wir haben Kinder noch, wir haben Knaben,  
Und auch wir selber leben, Gott sei Dank!

—————

\*) An diesem Tage wurde von den Dänen auf dem Kirchhof zu Husum ein Monument errichtet, mit der Inschrift: „Den bei der heldenmüthigen Bertheidigung von Friedrichstadt im Herbst 1850 gefallenen dänischen Kriegern, geweiht von Husums Einwohnern.“ Dieser Inschrift und des Belagerungszustandes ungeachtet war nur ein einziger husumer Bürger in dem Festzuge.

—————◆—————

## Im Beichen des Todes.



Noch war die Jugend mein, die schöne, ganze,  
Ein Morgen nur, ein Gestern gab es nicht;  
Da sah der Tod im hellsten Sonnenglanze,  
Mein Haar berührend, mir ins Angesicht.

Die Welt erlosch, der Himmel brannte trübe;  
Ich sprang empor entsetzt und ungestüm.  
Doch er verschwand, die Ewigkeit der Liebe  
Lag vor mir noch und trennte mich von ihm.

Und heute nun — im sonnigen Gemache  
Zur Rechten und zur Linken schließ mein Kind;  
Des zarten Athems lauschend hielt ich Wache,  
Und an den Fenstern ging der Sommerwind.

Da sanken Nebelschleier dicht und dichter  
Auf mich herab; kaum schienen noch hervor  
Der Kinder schlummerfelige Gesichter,  
Und nicht mehr drang ihr Athem an mein Ohr.

Ich wollte rufen: doch die Stimme leuchtete,  
Bis hell die Angst aus meinem Herzen schrie.  
Vergebens doch; kein Schrei der Angst erreichte,  
Kein Laut der Liebe mehr erreichte sie.

In grauer Finsterniß stand ich verlassen,  
Bewegungslos und schauernden Gebeins;  
Ich fühlte kalt mein schlagend Herz erfassen,  
Und ein entsetzlich Auge sank in mein's.

Ich floh nicht mehr; ich fesselte das Grauen,  
Und faßte mühsam meines Auges Kraft;  
Dann überkam vorahnend mich Vertrauen  
Zu dem, der meine Sinne hielt in Haft.

Und als ich fest den Blick zurückgegeben,  
Lag plötzlich tief zu Füßen mir die Welt;  
Ich sah mich hoch und frei ob allem Leben  
An deine Hand, furchtbarer Fürst, gestellt.

Den Dampf der Erde sah empor ich streben,  
Und ballen sich zu Mensch- und Thiergestalt;  
Sah es sich schütteln, tasten, sah es leben;  
Und taumeln dann, und schwinden alsobald.

Im fahlen Schein im Abgrund sah ich's liegen,  
Und sah sich's regen in der Städte Rauch;  
Ich sah es wimmeln, hasten, sich bekriegen,  
Und sah mich selbst bei den Gestalten auch.

Und niederschauend von des Todes Warte,  
Kam mir der Drang, das Leben zu bestehn,  
Die Lust, dem Feind, der unten meiner harrte,  
Mit vollem Aug' ins Angesicht zu sehn

Und fühlen Hauches durch die Adern rinnen  
Fühlt' ich die Kraft, entgegen Lust und Schmerz  
Vom Leben fest mich selber zu gewinnen,  
Wenn Andres nicht, so doch ein ganzes Herz. —

Da fühlt' ich mich im Sonnenlicht erwachen;  
Es dämmerte, verschwebte und zerrann;  
In meine Ohren Klang der Kinder Lachen,  
Und frische, blaue Augen sahn mich an.



O schöne Welt! So sei in ernstem Zeichen  
Begonnen denn der neue Lebenstag!  
Es wird die Stirn nicht allzusehr erbleichen,  
Auf der, o Tod, dein dunkles Auge lag.

Ich fühle tief, du gönnetest nicht Allen  
Dein Angesicht; sie schauen dich ja nur,  
Wenn sie dir taumelnd in die Arme fallen,  
Ihr Loos erfüllend gleich der Creatur.

Mich aber laß unirren Augs erblicken,  
Wie sie, von keiner Ahnung angeweht,  
Brutalen Sinns ihr nichtig Werk beschicken,  
Unkundig deiner stillen Majestät.





## Weihnachtsabend.



1852.

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,  
Der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.  
Weihnachten war's; durch alle Gassen scholl  
Der Kinderjubil und des Markts Gebraus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,  
Drang mir ein heiser' Stimmlein in das Ohr:  
„Kauft, lieber Herr!“ Ein magres Handchen hielt  
Feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor; und beim Laternenschein  
Sah ich ein bleiches Kinderangesicht;  
Weß Alters und Geschlechts es mochte sein,  
Erkannt' ich im Vorubertreiben nicht.

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,  
Noch immer hort' ich, mühsam wie es schien:  
„Kauft, lieber Herr!“ den Ruf ohn' Unterlaß;  
Doch hat wohl Keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? — War's Ungeschied, war es die Scham,  
Am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?  
Eh' meine Hand zu meiner Börse kam,  
Verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,  
Erfasste mich die Angst im Herzen so,  
Als saß' mein eigen Kind auf jenem Stein,  
Und schrie nach Brod, indessen ich entfloh.



## A b s c h i e d.

~~~~~  
1853

Kein Wort, auch nicht das kleinste, kann ich sagen,  
Wozu das Herz den vollen Schlag verwehrt;  
Die Stunde drängt, gerüstet steht der Wagen,  
Es ist die Fahrt der Heimath abgekehrt.

Geht immerhin — denn eure That ist euer —  
Und widerruft, was einst das Herz gebot:  
Und kauft, wenn dieser Preis euch nicht zu theuer,  
Dafür euch in der Heimath euer Brod'

Ich aber kann des Landes nicht, des eignen,  
In Schmerz verstummte Klagen mißverstehn;  
Ich kann die stillen Gräber nicht verleugnen,  
Wie tief sie jetzt in Unkraut auch vergehn. —

Du, deren zarte Augen mich befragen, —  
Der dich mir gab, gesegnet sei der Tag!  
Laß nur dein Herz an meinem Herzen schlagen,  
Und zage nicht! Es ist derselbe Schlag.

Es strömt die Luft — die Knaben stehn und lauschen,  
Vom Strand herüber dringt ein Mövenschrei;  
Das ist die Fluth! Das ist des Meeres Rauschen;  
Ihr kennt es wohl; wir waren oft dabei.

Von meinem Arm in dieser letzten Stunde  
Blickt einmal noch ins weite Land hinaus,  
Und merkt es wohl, es steht auf diesem Grunde,  
Wo wir auch weilen, unser Vaterhaus.

Wir scheiden jetzt, bis dieser Zeit Beschwerde  
Ein andrer Tag, ein besserer, gesühnt,  
Denn Raum ist auf der heimathlichen Erde  
Für Fremde nur, und was den Fremden dient.

Doch ist's das flehendste von den Gebeten,  
Ihr mögt dereinst, wenn mir es nicht vergonnt,  
Mit festem Fuß auf diese Scholle treten,  
Von der sich jetzt mein heißes Auge trennt! —

Und du mein Kind, mein jüngstes, dessen Wie:  
Auch noch auf diesem theuren Boden stand,  
Hör' mich! — denn alles Andere ist Lüge —  
Kein Mann gedeihet ohne Vaterland!

Kannst du den Sinn, den diese Worte führen,  
Mit deiner Kinderseele nicht verstehn,  
So soll es wie ein Schauer dich berühren,  
Und wie ein Pulsschlag in dein Leben gehn!





## Für meine Söhne.



Behle nimmer mit der Wahrheit!  
Bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue;  
Doch, weil Wahrheit eine Perle,  
Wirf sie auch nicht vor die Säue.

Blüthe edelsten Gemüthes  
Ist die Rücksicht; doch zu Zeiten  
Sind erfrischend wie Gewitter  
Goldne Rücksichtslosigkeiten.

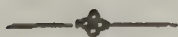
Wadrer heimathlicher Grobheit  
Sehe deine Stirn entgegen:  
Artigen Leutseligkeiten  
Gehe schweigend aus den Wegen.



Wo zum Weib du nicht die Tochter  
Wagen würdest zu begehren,  
Halte dich zu werth, um gastlich  
In dem Hause zu verkehren.

Was du immer kannst, zu werden,  
Arbeit scheue nicht und Wachen;  
Aber hute deine Seele  
Vor dem Carriere-Machen.

Wenn der Pöbel aller Sorte  
Tanzet um die goldnen Kälber,  
Halte fest: du hast vom Leben  
Doch am Ende nur dich selber.



## Crucifixus.




Am Kreuz hing sein gequält Gebeine,  
Mit Blut besudelt und geschmäh't;  
Dann hat die stets jungfräulich reine  
Natur das Schreckensbild verweht.

Doch die sich seine Jünger nannten,  
Die formten es in Erz und Stein,  
Und stellten's in des Tempels Dürster  
Und in die lichte Flur hinein.

So, jedem reinen Aug' ein Schauder,  
Ragt es herein in unsre Zeit;  
Verewigend den alten Frevel,  
Ein Bild der Unversöhnlichkeit.

## Auf dem Segeberg.



Hier stand auch einer Frauen Wiege,  
Die Wiege einer deutschen Frau;  
Die schaut mich an mit Augen blau,  
Und auf dem Felsen, drauf ich liege,  
Schließt sie mich plötzlich an die Brust.  
Da werd' ich mir des Glücks bewußt;  
Ich seh' die Welt so unvergänglich,  
Voll Schönheit mir zu Füßen ruhn;  
Und alle Sorgen, die so banglich  
Mein Herz bedrängten, schweigen nun.  
Musik! Musik! Die Lerchen singen,  
Aus Wies' und Walbern steigt Gesang,  
Die Rüden in den Lüften schwingen  
Den süßen Sommerharfenklang.  
Und unten auf besonnener Flur  
Seh' ich des Rornes Wellen treiben,  
In blauen Wölkchen drüber stäuben  
Ein keusch' Geheimniß der Natur. —

Da tauchen an des Berges Seite  
 Zwei Köpfchen auf aus dem Gestein,  
 Zwei Knaben steigen durchs Gekräute;  
 Und sie sind unser, mein und dein.  
 Sie jauchzen auf, die Felsen klingen;  
 Mein Bursche schlank, mein Bursche Klein!  
 Schau, wie sie purzeln, wie sie springen,  
 Und Jeder will der Erste sein.  
 In Kinderlust die Wangen glühen;  
 Die Welt, die Welt, o wie sie lacht!  
 Nun hängen sie an deinen Knieen,  
 Nun an den meinen unbedacht;  
 Der Große hier, und hier der Kleine,  
 Sie halten mich so eng umfaßt,  
 Daß in den Thymian der Steine  
 Mich hinzieht die geliebte Last.  
 Die Schatten, die mein Auge trübten,  
 Die lekten, scheucht der Kindermund;  
 Ich seh' der Heimath, der geliebten,  
 Zukunft in dieser Augen Grund.



## T r o s t.



So komme, was da kommen mag!  
So lang du lebest, ist es Tag.

Und geht es in die Welt hinaus,  
Wo du mir bist, bin ich zu Haus.

Ich seh' dein liebes Angesicht,  
Ich sehe die Schatten der Zukunft nicht.



## Gedenkst du noch?



1857

Gedenkst du noch, wenn in der Frühlingsnacht  
Aus unserm Kammerfenster wir hernieder  
Zum Garten schauten, wo geheimnißvoll  
Im Dunkel dufteten Jasmin und Flieder?  
Der Sternenhimmel über uns so weit,  
Und du so jung; unmerklich geht die Zeit.

Wie still die Luft! Des Regenspfeifers Schrei  
Scholl klar herüber von dem Meeresstrande;  
Und über unsrer Bäume Wipfel sah'n  
Wir schweigend in die dämmerigen Lande.  
Nun wird es wieder Frühling um uns her;  
Nur eine Heimath haben wir nicht mehr.



Nun horch' ich oft schlaflos in tiefer Nacht,  
Ob nicht der Wind zur Rückfahrt möge wehen.  
Wer in der Heimath erst sein Haus gebaut,  
Der sollte nicht mehr in die Fremde gehen!  
Nach drüben ist sein Auge stets gewandt;  
Doch Eines blieb, — wir gehen Hand in Hand.



## Du warst es doch.



In buntem Zug zum Walde ging's hinaus;  
Du bei den Kindern bliebst allein zu Haus.  
Und draußen haben wir getanzt, gelacht,  
Und kaum, so war mir, hatt' ich dein gedacht. —  
Nun kommt der Abend, und die Zeit beginnt,  
Wo auf sich selbst die Seele sich besinnt;  
Nun weiß ich auch, was mich so froh ließ sein,  
Du warst es doch, und du nur ganz allein.



## Am Geburtstage.



Es heißt wohl: Vierzig Jahr' ein Mann!  
Doch Vierzig fängt die Fünfzig an.

Es liegt die frische Morgenzeit  
Im Dunkel unter mir so weit,

Daß ich erschrecke, wenn ein Strahl  
In diese Tiefe fällt einmal.

Schon weht ein Lüftlein von der Gruft,  
Daß bringt den Herbst-Nesedaduft.



## Schlaflos.



Aus Träumen in Aengsten bin ich erwacht;  
Was singt doch die Lerche so tief in der Nacht!

Der Tag ist gegangen, der Morgen ist fern,  
Aufs Riffen hernieder scheinen die Stern'.

Und immer hör' ich den Lirchengesang;  
O Stimme des Tages, mein Herz ist bang.



## Garten-Spuk.



Daheim noch war es; spät am Nachmittag,  
Im Steinhof unterm Laub des Eschenbaums  
Ging schon der Zank der Sperlinge zur Ruh;  
Ich an der Hofthür stand und lauschte noch,  
Wie Laut um Laut sich mühte und entschlief.  
Der Tag war aus; schon vom Levkojenbeet  
Im Garten druben kam der Abenddust;  
Die Schatten fielen; bläulich im Gebüsch  
Wie Nebel schwamm es. Träumend blieb ich ste  
Gedankenlos, und sah den Steig hinab;  
Und wieder sah ich — und ich irrte nicht —  
Tief unten, wo im Grund der Birnbaum steht

Langsam ein Kind im hohen Grase gehn;  
Ein Knabe schien's, im grauen Kittelchen.  
Ich kannt' es wohl: denn schon zum öftern Mal  
Sah dort im Dämmer ich so holdes Bild;  
Die Abendstille schien es herzubringen,  
Doch näher tretend fand man es nicht mehr.  
Nun ging es wieder, stand und ging umher,  
Als freu' es sich der Garteneinsamkeit. —  
Ich aber, diesmal zu beschleichen es,  
Ging leise durch den Hof und seitwärts dann  
Im Schatten des Hollunderzauns entlang,  
Sorgsam die Schritte messend; einmal nur  
Nach einer Erdbeerranke bückt' ich mich,  
Die durch den Weg hinausgelaufen war.  
Schon schlüpft' ich bei der Geißblattlaube durch;  
Ein Schritt noch ums Gebüsch, so war ich dort,  
Und mit den Händen mußt' ich's greifen können.  
Umsonst! — Als ich den letzten Schritt gethan,  
Da war es wieder wie hinweggetäuscht.  
Still stand das Gras, und durch den grünen Raum  
Flog surrend nur ein Abendschmetterling;  
Auch an den Linden, an den Fliederbuschen,  
Die ringsum standen, regte sich kein Blatt.  
Nachsinnend schritt ich auf dem Rasen hin  
Und suchte thoricht nach der Füßchen Spur



Und nach den Halmen, die ihr Tritt geknickt;  
Dann endlich trat ich aus der Gartenthür,  
Um draußen auf dem Deich den schwülen Tag  
Mit einem Gang im Abendwind zu schließen.  
Doch als ich schon die Pforte zugebrückt,  
Den Schlüssel abzog, fiel ein Sonnenriß,  
Der in der Planke war, ins Auge mir,  
Und fast unachtsam lugte ich hindurch.  
Dort lag der Rasen, tief im Schatten schon:  
Und sieh! Da war es wieder, unweit ging's,  
Grasrispen hatt' es in die Hand gepflückt;  
Ich sah es deutlich . . . in sein blaß' Gesichtchen  
Fiel schlicht das Haar: die Augen sah man nicht;  
Sie blickten erdwärts, gern, so schien's, betrachtend,  
Was dort geschah; doch lachelte der Mund.  
Und nun an einem Eichlein kniet' es hin,  
Das spannenhoch kaum aus dem Grase sah,  
— Vom Walde hatt' ich jüngst es heimgebracht —  
Und legte sacht ein welkes Blatt beiseit,  
Und strich lieblosend mit der Hand daran.  
Darauf — kaum, nur vermocht' ich's zu erkennen;  
Denn Abend ward es — doch ich sah's genau,  
Ein Käfer klettert den zarten Stamm hinauf,  
Bis endlich er das höchste Blatt erreicht;  
Er hatte wohl den heißen Tag verschlafen

Und rüstete sich nun zum Abendflug.  
Rückwärts die Händchen in einander legend,  
Behutsam sah das Kind auf ihn herab.  
Schon puzte er die Fühler, spannte schon  
Die Flügeldecken aus, ein Weilchen, und  
Nun flog er fort. Da nickt' es still ihm nach.

Ich aber dachte: „Ruhre nicht daran!“  
Hob leis die Stirn' und ging den Weg hinab,  
Den Garten lassend in so holder Gut.  
Nicht merkt' ich, daß einsam die Wege wurden,  
Daß feucht vom Meere strich die Abendluft;  
Erfüllet ganz von süßem Heimgefühl,  
Ging weit ich in die Dunkelheit hinaus.

Da fiel ein Stern; und plötzlich mahnt' es mich  
Des Augenblicks, da ich das Haus verließ,  
Die Hand entreißend einer zarteren,  
Die drinn' im Flur mich fest zu halten strebte;  
Denn schon selbender haufete ich dort —  
Nun ging ich raschen Schritt's den Weg zurück;  
Und als ich spat, da schon der Wächter rief,  
Heimkehrend wieder durch den Garten schritt,  
Hing stumm die Finsterniß in Palm und Zweigen,  
Die Kronen kaum der Baume rauschten leis.  
Vom Hause her nur, wo im Winkel dort  
Der Rußbaum vor dem Kammerfenster steht,

Verstohlen durch die Zweige schien ein Licht.  
Ein Weilschen noch, und sieh! ein Schatten fiel,  
Ein Fenster klang, und in die Nacht hinaus  
Rief eine Stimme: „Bist du's?" — „Ja, ich bin's!

---

Die Zeit vergeht; längst bin ich in der Fremde  
Und Fremde hausen, wo mein Erbe steht.  
Doch bin ich einmal wieder dort gewesen;  
Mir nicht zur Freude und den Andern nicht.  
Einmal auch in der Abenddämmerung  
Gerieth ich in den alten Gartenweg.  
Da stand die Planke; wie vor Jahren schon,  
Hing noch der Linden schön Gezweig herab,  
Von drüben kam Aesedadust geweht,  
Und Dämmerungsfalter flogen durch die Luft.  
Ging's noch so hold dort in der Abendstunde? —  
Fest und verschlossen stand die Gartenthür;  
Dahinter stumm lag die vergangne Zeit.  
Ausstreckt' ich meine Arme; denn mir war,  
Als sei im Rasen dort mein Herz versenkt. —  
Da fiel mein Aug' auf jenen Sonnenriß,  
Der noch, wie eh'mals, ließ die Durchsicht frei.  
Schon hatt' ich zögernd einen Schritt gethan;  
Noch einmal blicken wollt' ich in den Raum,

Darin ich sonst so festen Fußes ging.  
Nicht weiter kam ich. Siedend stieg mein Blut,  
Mein Aug' ward dunkel; Grimm und Heimweh stritten  
Sich um mein Herz; und endlich, leidbezwungen,  
Ging ich vorüber. Ich vermocht' es nicht.





## Immensee.



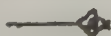
Auß diesen Blättern steigt der Duft des Beilchens,  
Das dort zu Haus auf unsren Haiden stand,  
Jahr auß und ein, von welchem Keiner wußte,  
Und das ich später nirgends wiederfand.



## „Ein grünes Blatt.“



Verlassen trauert nun der Garten,  
Der uns so oft vereinigt hat;  
Da weht der Wind zu euern Füßen  
Vielleicht sein letztes grünes Blatt.



## Nothgedrungenener Prolog

zu einer Aufführung des Peter Squenz von Gryphius.



Der Pickelhäring tritt auf.

Hier mach' ich euch mein Compliment!  
Der Pickelhäring bin ich genannt.  
War einst bei deutscher Nation  
Eine wohlansehnliche Person;  
Hatt' mich in Schlössern und auf Gassen  
Nicht Schimpf noch Sprung verdrießen lassen,  
Und mit manch' ungefügem Stoß  
Mein' sauren Ruhm gezogen groß.  
Doch, Undank ist der Welt ihr Lohn!  
Seit war ich lang vergessen schon;  
Verschlief nun in der Rumpelkammer  
All' Lebensnoth und Erdenjammer;



Da haben sie mich über Nacht  
Plötzlich wieder ans Licht gebracht.  
Wollen ein alt', brav' Stück tragiren,  
Drin meine Kunst noch thut floriren,  
Ein Stück, darinnen sich von zwei  
Nationen zeigt die Poesei!  
Ein Engländer Shakspeare hat es erfunden,  
— Hab' sonst just nichts von ihm vernommen.  
Dann aber hat es Herr Gryphiuß,  
Der gelahrte Poete und Syndicus,  
In rechten Schick und Schlag gebracht,  
Und den deutschen Witz hineingemacht.  
Da hört ihr, wie ein ernster Mann  
Auch einmal feste spaßen kann.

Doch, Lieber, sag' mir, wenn's gefällt,  
— Ich war so lang' schon außen der Welt —  
Herr Professor Gottsched ist doch nicht zugegen? —  
Ich gehe demselben gern aus den Wegen;  
Es ist ein gar gewaltsamer Mann  
Und hat mir übel Leids gethan;  
Meinen guten Vetter Hans Wursten hat er  
Zu Leipzig gejaget vom Theater,  
Weil er zu kräftiglich thät spaßen.  
Hätte ja mit sich handeln lassen!

Wir — haben unsre Kurzweil' auch;  
Doch, Lieber, Alles nach Fug und Brauch!  
Denn sonders vor dem Frauenzimmer  
Muß man subtile reden immer;  
Sie zeuchen das Sacktuch sonst vors Gesicht,  
Und da schauen sie ja die Comödia nicht.  
Dies aber wär' Schab' überaus;  
Denn es ist ein ganzer Blumenstrauß!  
Zulipanen und Rosmarin,  
Auch Kaiserkronen sind darin;  
Die Vergißmeinnichte, so es zieren,  
Werden euch sanft das Herze rühren;  
Mitunter ist dann auch etwan  
Ein deutscher Kohl dazu gethan;  
Und sollt' eine Saubistel drinnen sein,  
Das wollt ihr milbiglich verzeihn!

Und nun, Lieber, hab' guten Muth,  
Und merke, was sich zutragen thut!  
Denke: Ein Maul ist kein Rachen,  
Eine Kröt' ist kein Drachen,  
Ein Fingerlein ist kein Maas, —  
Aber ein Spasß ist alleweil ein Spasß!



## Knecht Ruprecht.



Von drauß' vom Walde komm ich her;  
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!  
Überall auf den Tannenspitzen  
Sah ich goldene Lichtlein sitzen;  
Und droben aus dem Himmelsthor  
Sah mit großen Augen das Christkind hervor,  
Und wie ich so strolcht' durch den finstern Tann  
Da rief's mich mit heller Stimme an:  
„Knecht Ruprecht,“ rief es, „alter Gesell,  
„Hebe die Beine und spute dich schnell!  
„Die Kerzen fangen zu brennen an,  
„Das Himmelsthor ist aufgethan,

„Alt' und Junge sollen nun  
„Von der Jagd des Lebens einmal ruhn;  
„Und morgen flieg' ich hinab zur Erden,  
„Denn es soll wieder Weihnachten werden!“  
Ich sprach: „O lieber Herre Christ,  
„Meine Reise fast zu Ende ist;  
„Ich soll nur noch in diese Stadt,  
„Wo's eitel gute Kinder hat.“

— „Hast denn das Säcklein auch bei dir?“

Ich sprach: „Das Säcklein das ist hier:  
„Denn Aepfel, Ruß und Mandellern  
„Fressen fromme Kinder gern.“

— „Hast denn die Ruthe auch bei dir?“

Ich sprach: „Die Ruthe, die ist hier:  
„Doch für die Kinder nur, die schlechten,  
„Die trifft sie auf den Theil den rechten.“

Christkindlein sprach: „So ist es recht;  
„So geh mit Gott, mein treuer Knecht!“

Von drauß' vom Walde komm ich her;  
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!  
Nun sprecht, wie ich's hierinnen find'!  
Sind's gute Kind', sind's böse Kind'?





## Einer Braut am Polterabend.



(Mit einem Album und dem Brautkranz.)

Ich bringe dir ein leeres weißes Buch,  
Die Blätter drin noch ohne Bild und Spruch.

Sie sollen einst, wenn sie beschrieben sind,  
Dir bringen ein Erinnern hold und lind;

An liebe Worte, die man zu dir sprach,  
An treue Augen, die dir blickten nach. —

Drauf leg' ich dir von dunklem Myrthenreis  
Den grünen Kranz, der aller Kränze Preis.

Nimm ihn getrost! Denn muß ich auch gestehn,  
Er wird wie alles Laub dereinst vergehn,

So weiß ich doch, wenn Tag um Tag verschwand  
Hältst du den Zweig mit Früchten in der Hand.



## Blumen.



(Dem Augenarzt von seinen Kranken)

Sie kommen aus dem Schooß der Nacht;  
Doch wären unten sie geblieben,  
Wenn nicht das Licht mit seiner Macht  
Hinauf ins Leben sie getrieben.

Goldselig aus der Erde bricht's,  
Und blüht nun über alle Schranken;  
Du bist der Freund des holden Lichts;  
Laß dir des Lichtes Kinder danken!





## Mein jüngstes Kind.



Ich wanderte schon lange,  
Da kamest du daher;  
Nun gingen wir zusammen,  
Ich sah dich nie vorher.

Noch eine kurze Strecke,  
— Das Herz wird mir so schwer  
Du hast noch weit zu gehen,  
Ich kann nicht weiter mehr.



## Ein Ständchen.



In lindem Schlaf schon lag ich hingestreckt,  
Da hat mich jäh dein Geigenspiel erweckt.  
Doch, wo das Menschenherz mir so begegnet,  
Nacht oder Tag, die Stunde sei gesegnet!



## Das Edelfräulein seufzt.



Es ist wohl wahr,  
Die Menschen stammen von einem Paar!  
Der doppelte Adam, so süß er wäre,  
Ich halte ihn dennoch für eine Chimäre!



## Ein Sterbender.



Am Fenster sitzt er, alt, gebrochnen Leibes,  
Und trommelt müßig an die feuchten Scheiben;  
Grau ist der Wintertag und grau sein Haar.  
Mitunter auch besieht er aufmerksam  
Der Adern Hüpfen auf der wellen Hand;  
Es geht zu Ende; rathlos irrt sein Aug'  
Von Tisch zu Tisch, d'rauf Schriftwerk aller Art,  
Sein harrend, hoch und höher sich gethürmt.  
Vergebens! Was er täglich sonst bezwang,  
Es ward ein Berg; er kommt nicht mehr hinüber.  
Und dennoch, wenn auch trübe, lächelt er  
Und sucht wie sonst noch mit sich selbst zu scherzen:  
Ein Altenstoß in tücht'gen Stein gehauen,

Es dünktet ihn kein übel Epitaph.  
Doch streng auf's Neue schließt sich sein Mund;  
Er kehrt sich ab, und wieder mit den grellen  
Pupillen starrt er in die öde Luft  
Und trommelt weiter an die Fensterscheiben.

Da wird es plötzlich hell; ein bleicher Strahl  
Der Wintersonne leuchtet ins Gemach  
Und auf ein Bild gegenüber an der Wand.  
Und aus dem Rahmen tritt ein Mädchenkopf,  
Darauf wie Frühthau noch die Jugend liegt;  
Aus großen hold erstaunten Augen sprüht  
Verheißung aller Erdenseligkeit.  
Er kennt das Wort auf diesen rothen Lippen,  
Er nur allein. Erinnerung faßt ihn an;  
Fata Morgana steigen auf bethörend;  
Lau wird die Luft, — wie hold die Dufte wehen  
Mit Rosen ist der Garten überschüttet,  
Auf allen Büschen liegt der Sonnenschein,  
Die Bienen summen; und ein Mädchenlachen  
Fliegt süß und silbern durch den Sommertag.  
Sein Ohr ist trunken „O nur einmal noch!“  
Er lauscht umsonst, und seufzend sinkt sein Haupt.  
„Du starbst. — Wo bist du? — Gibt es eine Stelle  
„Noch irgendwo im Weltraum, wo du bist? —  
„Denn daß du mein gewesen, daß das Weib



„Dem Manne gab der unbekannte Gott, —  
„Ach dieser unergrundlich süße Trunk,  
„Und süßer stets, je länger du ihn trinkst,  
„Er läßt mich zweifeln an Unsterblichkeit:  
„Denn alle Bitterniß und Noth des Lebens  
„Vergilt er tausendfach; und drüberhin  
„Zu hoffen, zu verlangen weiß ich nichts!“  
In leere Luft ausstreckt er seine Arme:  
„Hier diese Räume, wo du einst gelebt,  
„Erfüllt ein Schimmer deiner Schönheit noch;  
„Nur mir erkennbar; wenn auch meine Augen  
„Geschlossen sind, von Keinem dann gesehn.“

Vor ihm mit dunklem Weine steht ein Glas,  
Und zitternd langet seine Hand danach;  
Er schlürft ihn langsam; aber auch der Wein  
Erfreut nicht mehr sein Herz. Er stützt das Haupt,  
„Einschlafen, fühl' ich, will das Ding, die Seele  
„Und näher kommt die räthselhafte Nacht!“ — —  
Ihm unbewußt entfliehen die Gedanken  
Und jagen sich im unermessnen Raum. —  
Da steigt Gesang, als wollt' s ihn aufwärts tragen:  
Von drüben aus der Kirche schwillt der Chor.  
Und mit dem innern Auge sieht er sie,  
So Mann als Weib, am Stamm des Kreuzes liegen.  
Sie blicken in die bodenlose Nacht:

Doch ihre Augen leuchten feucht verklärt,  
Als sähen sie im Urquell dort des Lichts  
Das Leben jung und rosig auferstehn.

„Sie träumen,“ spricht er — leise spricht er es —

„Und diese bunten Bilder sind ihr Glück.

„Ich aber weiß es, daß die Todesangst

„Sie im Gehirn der Menschen ausgebrütet.“

Abwehrend streckt er seine Hände aus:

„Was ich gefehlt, des Einen bin ich frei;

„Gefangen gab ich niemals die Vernunft,

„Auch um die lothendste Verheißung nicht;

„Was übrig ist, — ich harre in Geduld.“

Mit klaren Augen schaut der Greis umher:

Und während tiefer schon die Schatten fallen, -

Erhebt er sich, und schleicht von Stuhl zu Stuhl,

Und setzt sich noch einmal dort an den Tisch,

Wo ihm so manche Nacht die Lampe schien.

Noch einmal schreibt er; doch die Feder sträubt sich;

Sie, die bisher dem Leben nur gedient,

Sie will nicht gehen in den Dienst des Todes;

Er aber zwingt sie; denn sein Wille soll

So weit noch reichen, als er es vermag.

Die Wanduhr mißt mit hartem Pendelschlag,

Als dränge sie, die fliehenden Secunden;

Sein Auge dunkelt; ungesehen naht,



Was ihm die Feder aus den Fingern nimmt.  
Doch schreibt er mühsam noch in großen Zügen,  
Und Dämm'ung fällt wie Asche auf die Schrift:  
„Auch bleib' der Priester meinem Grabe fern;  
„Zwar sind es Worte, die der Wind verweht;  
„Doch will es sich nicht schiden, daß Protest  
„Gepredigt werde dem, was ich gewesen,  
„Indeß ich ruh' im Bann des ew'gen Schweigens.“



## Der Lump.



Und bin ich auch ein rechter Lump,  
So bin ich dessen unverlegen;  
Ein frech' Gemüth, ein fromm' Gesicht,  
Herzbruder, sind ein wahrer Segen!

Links nehm' von Christi Mantel ich  
Ein Zipfelchen, daß es mir diene,  
Und rechts — du glaubst nicht, wie das deckt —  
Rechts von des Königs Hermeline.



## S p r ü c h e.



Der Eine fragt: was kommt danach?  
Der Andre fragt nur: ist es recht?  
Und also unterscheidet sich  
Der Freie von dem Knecht.



Vom Unglück erst  
Zieh' ab die Schuld,  
Was übrig ist,  
Trag' in Geduld!



## Gräber in Schleswig.



1863

Nicht Kranz, noch Kreuz; das Unkraut wuchert tief  
Denn die der Tod bei Jdstedt einst entboten,  
Hier schlafen sie, und deutsche Ehre schief  
Hier dreizehn Jahre lang bei diesen Todten.

Und dreizehn Jahre litten Jung und Alt,  
Was leben blieb, des kleinen Feindes Tüden,  
Und konnten nichts, als, stumm die Faust geballt,  
Den Schrei des Jorns in ihrer Brust ersticken.

Die Schmach ist aus; der eh'rne Würfel fällt!  
Jetzt oder nie! Erfüllet sind die Zeiten,  
Des Dänenkönigs Todtenglocke gellt;  
Mir klinget es wie Osterglockenlauten!

Die Erde bröhnt; von Deutschland weht es her,  
Mir ist, ich hör' ein Lied im Winde klingen,  
Es kommt heran schon wie ein brausend' Meer,  
Um endlich alle Schande zu verschlingen! — —

Thörichter Traum! — Es klingt kein deutsches Lied,  
Kein Vorwärts schallt von deutschen Bataillonen;  
Wohl dröhnt der Grund, wohl naht es Glied an Glied;  
Doch sind's die Reiter dänischer Schwadronen.

Sie kommen nicht. Das Londoner Papier,  
Es wiegt zu schwer, sie wagen's nicht zu heben.  
Die Stunde drängt. So helft ihr Todten hier!  
Ich rufe euch, und hoffe nichts vom Leben.

Wacht auf, ihr Reiter! Schüttelt ab den Sand,  
Besteigt noch einmal die gestürzten Renner!  
Blas't, blas't, ihr Jäger! Für das Vaterland  
Noch einen Strauß! Wir brauchen Männer, Männer!

Lambour, hervor, aus deinem schwarzen Schrein!  
Noch einmal gilt's, das Trommelfell zu schlagen;  
Soll euer Grab in deutscher Erde sein,  
So müßt ihr noch ein zweites Leben wagen! —

Ich ruf' umsonst. ihr ruht auf ewig aus;  
Ihr wurdet eine duldsame Gemeinde.  
Ich aber schrei' es in die Welt hinaus:  
Die deutschen Gräber sind ein Spott der Feinde!





## Es giebt eine Sorte.



Es giebt eine Sorte im Deutschen Volk,  
Die wollen zum Volk nicht gehören;  
Sie sind auch nur die Tropfen Gift,  
Die uns im Blute gähren.

Und weil der lebenskräftige Leib  
Sie auszuscheiden trachtet,  
So hassen sie nach Vermögen ihn  
Und hätten ihn gern verachtet.

Und was für Zeichen am Himmel stehn,  
Licht oder Wetterwolke,  
Sie gehen mit dem Böbel zwar,  
Doch nimmer mit dem Volke.



## Der Beamte.



Er reibt sich die Hände: „Wir kriegen's jetzt!  
Auch der frechste Bursche spüret  
Schon biß hinab in die Fingerspiß',  
Daß von oben er wird regieret.

Bei jeder Geburt ist künftig sofort  
Der Antrag zu formuliren,  
Daß die hohe Behörde dem lieben Kind  
Gestatte zu existiren!"



Wir können auch die Trompete blasen  
Und schmetternd weithin durch das Land;  
Doch schreiten wir lieber in Maientagen,  
Wenn die Primeln blühen und die Drosseln schlagen,  
Still sinnend an des Baches Rand.



## Beginn des Endes.



Ein Punkt nur ist es, kaum ein Schmerz,  
Nur ein Gefühl, empfunden eben;  
Und dennoch spricht es stets darein,  
Und dennoch stört es dich zu leben.

Wenn du es Andern klagen willst,  
So kannst du's nicht in Worte fassen  
Du sagst dir selber: „Es ist nichts!“  
Und dennoch will es dich nicht lassen.

So seltsam fremd wird dir die Welt,  
Und laß verläßt dich alles Hoffen,  
Bis du es endlich, endlich weißt,  
Daß dich des Todes Pfeil getroffen.



## Tiefe Schatten.



So komme, was da kommen mag!  
So lang du lebest, ist es Tag;  
Und geht es in die Welt hinaus,  
Wo du mir bist, bin ich zu Haus.  
Ich seh' dein liebes Angesicht,  
Ich sehe die Schatten der Zukunft nicht.

### 1.

In der Gruft bei den alten Särgen  
Steht nun ein neuer Sarg,  
Darin vor meiner Liebe  
Sich das süßeste Antlitz barg.

Den schwarzen Deckel der Truhe  
Verhängen die Kränze ganz:  
Ein Kranz von Myrthenreisern,  
Ein weißer Syringenkranz.



Was noch vor wenig Tagen  
Im Wald die Sonne beschien,  
Das duftet nun hier unten:  
Maililien und Buchengrün.

Geschlossen sind die Sterne,  
Nur oben ein Gitterlein;  
Es liegt die geliebte Todte  
Verlassen und allein.

Vielleicht im Mondenlichte,  
Wenn die Welt zur Ruhe ging,  
Summt noch um die weißen Blüthen  
Ein dunkler Schmetterling.



2.

Mitunter weicht von meiner Brust,  
Was sie bedrückt seit deinem Sterben;  
Es drängt mich, wie in Jugendlust,  
Noch einmal um das Glück zu werben.

Doch frag' ich dann: was ist das Glück?  
So kann ich keine Antwort geben,  
Als die, daß du mir kämst zurück,  
Um so wie einst mit dir zu leben.

Dann seh' ich jenen Morgenschein,  
Da wir dich hin zur Gruft getragen;  
Und lautlos schlafen die Wünsche ein,  
Und nicht mehr will ich das Glück erjagen.



3.

Gleich jenem Luftgespenst der Wüste  
Gaukelt vor mir  
Der Unsterblichkeitsgedanke;  
Und in den bleichen Nebel der Ferne  
Täuscht er dein Bild.

Marktverzehrender Hauch der Sehnsucht,  
Betaubende Hoffnung befällt mich;  
Aber ich raffe mich auf,  
Dir nach, dir nach;  
Jeder Tag, jeder Schritt ist zu dir.

Doch, unerbittliches Licht bringt ein;  
Und vor mir dehnt es sich,  
Nede, voll Entsetzen der Einsamkeit;  
Dort in der Ferne ahn' ich den Abgrund;  
Darin das Nichts. —

Aber weiter und weiter  
Schlepp' ich mich fort;  
Von Tag zu Tag,  
Von Mond zu Mond,  
Von Jahr zu Jahr;  
Bis daß ich endlich,  
Erschöpft an Leben und Hoffnung,  
Werd' hinstürzen am Weg,  
Und die alte ewige Nacht  
Mich begräbt barmherzig,  
Sammt allen Traumen der Sehnsucht.



4.

Weil ich ein Sänger bin, so frag' ich nicht,  
Warum die Welt so still nun meinem Ohr;  
Die eine, die geliebte Stimme fehlt,  
Für die nur alles Andre war der Chor.





5.

Der Geier Schmerz flog nun davon,  
Die Stätte, wo er saß, ist leer;  
Nur unten tief in meiner Brust  
Regt sich noch etwas, dumpf und schwer.

Das ist die Sehnsucht, die mit Qual  
Um deine holde Nähe wirbt;  
Doch, eh' sie noch das Herz erreicht,  
Muthlos die Flügel senkt und stirbt.



## Waisenkind.



Ich bin eine Rose, pflück' mich geschwind!  
Bloß liegen die Würzlein dem Regen und Wind.

Nein, geh' nur vorüber und laß du mich los'  
Ich bin keine Blume, ich bin keine Ros'.

Wohl wehet mein Röcklein, wohl faßt mich der Wind;  
Ich bin nur ein vater- und mutterlos Kind.



## Verirrt.



Ein Vöglein singt so süße  
Vor mir von Ort zu Ort;  
Weh, meine wunden Füße!  
Daß Vöglein singt so süße,  
Ich wandre immerfort.

Wo ist nun hin das Singen?  
Schon sank das Abendroth:  
Die Nacht hat es verstedet,  
Hat Alles zugedeckt —  
Wem klag' ich meine Noth?

Kein Sternlein blinkt im Walde,  
Weiß weder Weg noch Ort;  
Die Blumen an der Halde,  
Die Blumen in dem Walde,  
Die blühn im Dunkeln fort.



## Spruch des Alters.



### 1.

Vergessen und vergessen werden' —  
Wer lange lebt auf Erden,  
Der hat wohl diese Beiden  
Zu lernen und zu leiden.



### 2

Dein jung' Genosß' in Pflichten  
Nach dir den Schritt that richten.

Da kam ein andrer junger Schritt,  
Nahm deinen jung' Genossen mit.

Sie wandern nach dem Glücke,  
Sie schau'n nicht mehr zurücke.



## Frauen-Ritornelle.



Blühende Myrthe —

Ich hoffte süße Frucht von dir zu pflücken;  
Die Bluthe fiel; nun seh' ich, daß ich irrte.

Schnell welkende Winden —

Die Spur von meinen Kinderfüßen sucht' ich  
An eurem Zaun; doch konnt' ich sie nicht finden.

Muskathazinthen —

Ihr blühtet einst in Urgroßmutter's Garten;  
Daß war ein Platz; weltfern, weit, weit dahinten.

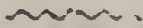
Dunkle Cypressen —

Die Welt ist gar zu lustig;  
Es wird doch Alles vergessen.





## Begrabe nur dein Liebsteß.



Begrabe nur dein Liebsteß! Dennoch gilt's  
Nun weiter leben; — und im Drang des Tages,  
Dein Ich behauptend, stehst bald wieder du.  
— So jüngst im Kreis der Freunde war es, wo  
Hinreißend' Wort zu lauter Rede schwoll:  
Und nicht der Stillsten einer war ich selbst.  
Der Wein schoß Perlen im krystallinen Glas,  
Und in den Schläfen hämmerte das Blut; —  
Da plötzlich in dem hellen Losen hört' ich  
— Nicht Täuschung war's, doch wunderbar zu sagen —  
Aus weiter Ferne hört' ich eine Stille;  
Und einer Stimme Laut, wie mühsam zu mir ringend,  
Sprach todesmüd', doch süß, daß ich erbehte:  
„Was lärmst du so, und weißt doch, daß ich schlafe!“



## Verloren.

Was Holdes liegt mir in dem Sinn,  
Das ich vor Zeit einmal besessen;  
Ich weiß nicht, wo es kommen hin,  
Auch, was es war, ist mir vergessen.  
Vielleicht — am fernen Waldestrand,  
Wo ich am lichten Junimorgen  
— Die Kinder klein und klein die Sorgen —  
Mit dir gefessen Hand in Hand,  
Indeß vom Fels die Quelle tropfte,  
Die Amsel schallend schlug im Grund,  
Mein Herz in gleichen Schlägen klopfte,  
Und glücklich lächelnd schwieg dein Mund;  
In grünen Schatten lag der Ort —  
Wenn nur der weite Raum nicht trennte,  
Wenn ich nur dort hinüber könnte,  
Wer weiß! — vielleicht noch fänd' ich's dort.

## Es ist ein Flüstern.



Es ist ein Flüstern in der Nacht,  
Es hat mich ganz um den Schlaf gebracht;  
Ich fühl's, es will sich was verkünden  
Und kann den Weg nicht zu mir finden.

Sind's Liebesworte, vertrauet dem Wind,  
Die unterwegs verwehet sind?  
Oder ist's Unheil aus künftigen Tagen,  
Das eifrig drängt sich anzusagen?



## An Kl. Groth.



Wenn't Abend ward,  
Un still de Welt und still dat Hart;  
Wenn möd up't Knee di liggt de Hand,  
Un ut din Huskloß an de Wand  
Du hörst den Parpendikelslag,  
De nich to Woort keem över Dag;  
Wenn't schummern in de Ecken liggt,  
Un buten all de Nachtsmull flüggt;  
Wenn denn noch eenmal kiekt de Sünne  
Mit golden Schün to't Finster 'rin,  
Un, ehr de Slåp kümmt un de Nacht,  
Noch eenmal Allens lävt un lacht, —  
Dat is so wat vör't Menschenhart,  
Wenn't Abend ward.



## Heber die Haide.



Heber die Haide hallet mein Schritt;  
Dampf aus der Erde wandert es mit.

Herbst ist gekommen, Frühling ist weit —  
Gab es denn einmal selige Zeit?

Brauende Nebel geisten umher;  
Schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.

Wär' ich hier nur nicht gegangen im Mai!  
Leben und Liebe, — wie flog es vorbei!



## Lyrische Form.



Poëta laureatus:

Es sei die Form ein Goldgefäß,  
In das man goldnen Inhalt gießt!

Ein Anderer:

Die Form ist nichts, als der Contur,  
Der den lebend'gen Leib beschließt.

.





## Geh nicht hinein.



Im Flügel oben hinterm Corridor,  
Wo es so jählings einsam worden ist,  
— Nicht in dem ersten Zimmer, wo man sonst  
Ihn finden mochte, in die blasse Hand  
Das junge Haupt gestützt, die Augen träumend  
Entlang den Wänden streifend, wo im Laub  
Von Tropenpflanzen ausgebalgt' Gethier  
Die Flügel spreizte und die Lagen reckte,  
Halb Wunder noch, halb Wissensräthsel ihm,  
— Nicht dort; der Stuhl ist leer, die Pflanzen lassen  
Verdürstend ihre schönen Blätter hängen;  
Staub sinkt herab; — nein, nebenan die Thür,  
In jenem hohen dämm'rigen Gemach,  
— Beklomm'ne Schwüle ist drin eingeschlossen —  
Dort hinterm Wandschirm auf dem Bette liegt

Etwas — geh' nicht hinein! Es schaut dich fremd  
Und furchtbar an.

Vor wenig Stunden noch  
Auf jenen Rissen lag sein blondes Haupt;  
Zwar bleich von Qualen; denn des Lebens Fäden  
Zerrissen jäh; doch seine Augen sprachen  
Noch zärtlich, und mitunter lächelt' er,  
Als sah' er noch in goldne Erdenferne.  
Da plötzlich losch es aus; er wußt' es plötzlich,  
— Und ein Entsetzen schrie aus seiner Brust,  
Daß rathlos Mitleid, die am Lager saßen,  
In Stein verwandelte — er lag am Abgrund;  
Bodenlos, ganz ohne Boden. — „Hilf!  
Ach Vater, lieber Vater!“ Taumelnd schlug  
Er um sich mit den Armen; ziellos griffen  
In leere Luft die Hände; noch ein Schrei —  
Und dann verschwand er.

Dort, wo er gelegen,  
Dort hinterm Wandschirm, stumm und einsam liegt  
Jetzt Etwas; — bleib', geh' nicht hinein! Es schaut  
Dich fremd und furchtbar an; für viele Tage  
Kannst du nicht leben, wenn du es erblickt.

„Und weiter — du, der du ihn liebtest — hast  
Nichts weiter du zu sagen?“

Weiter nichts.



## An Agnes Br.

Als ich Abends einen Rosenstrauch auf meinem Zimmer fand.



Die Tage sind gezählt, vorüber bald  
Ist Alles, was das Leben einst versüßt;  
Was will ich mehr, als daß vorm Schlafengehn  
Die Jugend mich mit frischen Rosen grüßt!





# Die neuen Fiedel-Lieder.

---

Die Anfänge dieser Lieder, wie sie in den früheren Auflagen der Gedichte gedruckt waren, entstanden während meiner Studentenzeit unter dem Einflusse Eichendorff'scher Poesie. Eine äußere Veranlassung ließ mich nach fast einem Menschenalter den Ton noch einmal finden und so den vorliegenden Cyklus vollenden.

Vergl. meine „Zerstreute Kapitel“. Berlin, Gebrüder Paetel, S 95 ff



## Die neuen Fiedel-Lieder.



### 1.

Lang und breit war ich geseffen  
Uebern schwarzen Contrapunkt;  
Auf ein Haar dem Stadttrompeter  
Gaben sie mich zum Adjunct.

Hei, da bin ich ausgerissen;  
Schöne Welt, so nimm mich nun!  
Durch die Städte will ich schweifen,  
An den Quellen will ich ruhn.

Nur die Fiedel auf dem Rücken;  
Vormwärts über Berg und Strom!  
Schon durchschreit' ich deine Hallen,  
Hoher kühler Waldeßdom.

Und ich streich' die alte Geige,  
Daß es hell im Wandern klingt;  
Schaut der Fink vom Baum hernieder:  
„Ei, Herr Vetter, wie das singt!“

Doch am Horizonte steigt  
Eines Städtchens Thurm empor! —  
Welchen kleinen Lilienohren  
Geig' ich dort mein Stücklein vor?



2.

Wenn mir unterm Fiedelbogen  
Manche Saite auch zersprang,  
Neue werden aufgezo-gen,  
Und sie geben frischen Klang.

Auf dem Schützenplatz am Thore  
Strich ich leis' mein Spielwerk an;  
Wie sie gleich die Köpfe wandten,  
Da ich eben nur begann!

Und es tönt und schwillt und rauschet,  
Wie im Sturz der Waldeßbach;  
Meine Seele singt die Weise.  
Meine Geige singt sie nach.

Troßig hadern noch die Burschen;  
Bald doch wird es still im Kreis;  
Erst ein Raunen, dann ein Schweigen,  
Selbst die Bäume säuseln leis.

Bauber hat sie all' befangen;  
Und ich weiß, wie das geschah!  
Dort im Kranz der blonden Frauen  
Stehst du selbst, Frau Musica!



3.

Glaubt' ich doch, sie wär' es selber,  
— Was nur das Gedanken sind! —  
Die Frau Musica vom Himmel;  
Und nun ist's ein Erdenkind!

Gestern, da sie stand am Brunnen,  
Zog ich flink den Hut zum Gruß;  
Und sie nickt' und sprach in Züchten:  
„Grüß dich Gott, Herr Musicus!“

Zwar ich wußt', Marianne heißt sie,  
Und sie wohnt am Thore nah;  
Doch ich hätt's nicht können lassen:  
Sprach: „Grüß Gott, Frau Musica!“

Was sie da für Augen machte!  
Und was da mit mir geschah!  
Stets nun klingt's mir vor den Ohren:  
Musicus und Musica!



4.

In den Garten eingestiegen  
Wär' ich nun mit gutem Glück —  
Wie die Fledermäuse fliegen!  
Langsam weicht die Nacht zurück.

Doch indeß am Felsessaume  
Drüben kaum Aurora glimmt,  
Hab' ich unterm Lindenbaume  
Hier die Fiedel schon gestimmt.

Sieh, dein Kammerfenster blinket  
In dem ersten Morgenstrahl;  
Heller wird's, die Nacht versinket;  
Horch! Da schlug die Nachtigall!

Schlaf nicht mehr! Die Morgenlüfte  
Rütteln schon an deiner Thür;  
Rings erwacht sind Klang und Düfte,  
Und mein Herz verlangt nach dir.

Zu des Gartens Schattendüster  
Komm herab, geliebtest Kind!  
Nur im Laub ein leis' Geflüster, —  
Und verschwiegen ist der Wind.





5.

Sind wir nun so jung beisammen  
In der holden Morgenfruh,  
Süßes, rosenrothes Mündchen,  
Plaudre, plaudre immerzu!

Organiste sollt' ich werden  
An dem neuen Kirchlein hier? —  
Kind! Wer geigte dann den Finken  
Feiertags im Waldrevier?

Doch du meinst, Amt und Würden,  
Eigner Herd sei goldeswerth! —  
Machst du mich doch schier beklommen;  
So was hab' ich nie begehrt.

Was? Und auch der Stadttrompeter  
Starb vergangne Woche nur?  
Und du meinst, zu solchem Posten  
Hätt' ich just die Positur? —

Hei! Wie kräht der Hahn so grimmig!  
Schaß, ade! Gedenk an mich!  
Mach den Hahn zum Stadttrompeter!  
Der kann's besser noch als ich!



6.

Musikanten wollen wandern;  
Ei, die hielte mich wohl fest!  
Noch 'nen Trunk, Herr Wirth vom Rothen;  
Dann ade, du trautes Nest!

Hoch das Glas! zu neuen Liedern  
Geb' es Kraft und Herzenswonne!  
Ha, wie lieblich in den Adern  
Strömt der Geist der Heimathsonne! —

Wie dort hoch die Wolken ziehen!  
Durch die Saiten fährt der Wind;  
Und er weht die leichten Lieder  
In die weite Welt geschwind.

Musikanten wollen wandern!  
Schon zur Reize ging der Wein;  
Zieh'n die Lieder in die Weite,  
Muß der Spielmann hinterdrein.



7.

Weiter geht's und immer weiter!  
Sieh, da kommt auf müdem Fuß  
Noch ein Wand'rer mir entgegen.  
„Bring' dem Städtchen meinen Gruß!

„Und am Thore, wenn des Böllners  
„Blonde Tochter schaut herfür,  
„Bring' ihr diese wilde Rose,  
„Grüß' sie einmal noch von mir!“ —

Weiter geht's und immer weiter —  
Ach, noch immer denk' ich dein!  
Vor mir stehn im Duft die Wälder,  
Rückwärts brennt der Abendschein.

Einsam werden Weg' und Stege,  
Ganz alleine wandr' ich bald;  
Einen Falken seh' ich kreisen —  
Ueber mir schon rauscht der Wald.



8.

Nun geht der Mond durch Wollennacht  
Nun ist der Tag herum;  
Da schweigen alle Vögel bald  
Im Walde um und um.

Die Haibelerch' noch oben singt  
Ein Stück zu allerbest;  
Die Amsel schlägt den letzten Ton,  
Und fliegt zu Nest, zu Nest.

Da nehm' auch ich zu guter Nacht  
Zur Hand die Geige mein;  
Daß ist ein klingend' Nachtgebet  
Und steigt zum Himmel ein.



9.

Morgen wird's! Am Waldeßrande  
Sitz' ich hier und spintisir';  
Ach, jedweder meiner Schritte  
Trug mich weiter fort von dir!

Vielen ging ich schon vorüber;  
Nimmer wünscht' ich mich zurück;  
Warum flüstern heut' die Lüfte:  
Dies Mal aber war's das Gluck!

Von den Bäumen Thauetropfen  
Fallen auf mein heiß' Gesicht —  
Sanct Cäcilia! Solch' Paar Augen  
Sah ich all' mein Lebtag nicht!

Stadttrompeter, Organiste!  
Wär's denn wirklich gar so dumm?  
Holla hoch, ihr jungen Beine,  
Macht euch auf! Wir lehren um.

Ruf nur, Ruckuck, dort im Walde!  
Siehst so bald mich nun nicht mehr;  
Denn in Puder und Manschetten  
Schreit' ich ehrenfest einher.

Golden spielt der Staub der Straßen .  
Herz, Geduld! bald bist du da.  
Het! wie lieblich soll es klingen:  
Musicus und Musica!



10.

Am Markte bei der Kirchen  
Da steht ein klingend' Haus;  
Trompet' und Geige tönen  
Da mannigfalt heraus.

Der Lind'baum vor der Thüre  
Ist lust'ger Aufenthalt;  
Vom Wald die Finken kommen  
Und singen, daß es schallt.

Und auf der Bank darunter  
Die mit dem Kindelein da,  
Das ist in alle Wege  
Die blond' Frau Musica.

Der jung' frisch' Stadttrompeter  
Bläst eben grad' vom Thurm;  
Er bläst, daß nun vergangen  
Al' Noth und Wintersturm.



Die Schwalb' ist heimgekommen,  
Lind weht des Lenzes Hauch!  
Das bläst er heut' vom Thurme  
Nach altehrwürd'gem Brauch.

Herr Gott, die Saaten segne  
Mit deiner reichen Hand,  
Und gieb uns Frieden, Frieden,  
Im lieben deutschen Land!

Husum, im Juli 1871





M ä r c h e n.

---



## Märchen.



Ich hab's gesehn, und will's getreu berichten;  
Beklagt euch nicht, wenn ich zu wenig sah!  
Nur Sommernachts passiren die Geschichten;  
Raum graut die Nacht, so ruckt der Morgen nah,  
Raum daß den Wald die ersten Strahlen lichten,  
Entflieht mit ihrem Hof Titania;  
Auf Weg und Steg spazieren die Philister,  
Das wohlbekannte leidige Register.

Kein Zauber wächst für fromme Bürgersleute,  
Die Tags nur wissen, wie die Glocke geht.  
Die gründlich kennen gestern, morgen, heute,  
Doch nicht die Zeit, die mitten drinn' besteht;  
Ich aber hörte wohl das Waldgeläute,  
Ein Sonntagskind ist immer der Poet;  
So laßt euch denn in blanken Liederringen  
Von Reim zu Reim ins Land der Märchen schwingen.



## In Bulemanns Haus.



Es kloppt auf den Gassen im Mondenschein;  
Das ist die zierliche Kleine,  
Die geht auf ihren Pantoffeln  
Behend und mutterseelenallein  
Durch die Gassen im Mondenscheine.

Sie geht in ein alt' verfallenes Haus;  
Im Flur ist die Tafel gedeckt,  
Da tanzt vor dem Monde die Maus mit der Maus,  
Da setzt sich das Kind mit den Mäusen zu Schmaus  
Die Tellerlein werden geledet.

Und leer sind die Schüsseln; die Mauslein im Nu  
Verrascheln in Mauer und Holze;  
Nun läßt es dem Mägdlein auch langer nicht Ruh,  
Sie schüttelt ihr Kleidchen, sie schnürt sich die Schuh,  
Dann tritt sie einher mit Stolge.



Es leuchtet ein Spiegel aus goldnem Gestell,  
Da schaut sie hinein mit Lachen;  
Gleich schaut auch heraus ein Mägdelein hell,  
Das ist ihr einziger Spielgesell;  
Nun woll'n sie sich lustig machen.

Sie nickt voll Huld, ihr gehört ja das Reich;  
Da neigt sich das Spiegelfindlein,  
Da neigt sich das Kind vor dem Spiegel zugleich,  
Da neigen sich beide gar anmuthreich,  
Da lächeln die rosigten Mündlein.

Und wie sie lächeln, so hebt sich der Fuß,  
Es rauschen die seidenen Röcklein,  
Die Händchen werfen sich Kuß um Kuß,  
Das Kind mit dem Kinde nun tanzen muß,  
Es tanzen im Nacken die Lößlein.

Der Mond scheint voller und voller herein,  
Auf dem Estrich gaukeln die Flimmer:  
Im Takte schweben die Mägdelein,  
Bald tauchen sie tief in die Schatten hinein,  
Bald stehn sie in bläulichem Schimmer.

Nun sinken die Glieder, nun halten sie an,  
Und athmen aus Herzens Grunde;  
Sie nahen sich schuchtern, und beugen sich dann  
Und knie'n vor einander, und rühren sich an  
Mit dem zarten unschuldigen Munde.

Doch müde werden die Beiden allein  
Von all' der heimlichen Wonne;  
Sehnsüchtig flüstert das Mägdelein:  
„Ich mag nicht mehr tanzen im Mondenschein,  
Ach, käme doch endlich die Sonne!“

Sie klettert hinunter ein Trepplein schief,  
Und schleicht hinab in den Garten.  
Die Sonne schließ und die Grille schließ:  
„Hier will ich sitzen im Grase tief,  
Und der Sonne will ich warten.“

Doch als nun Morgens um Busch und Gestein  
Verhüschet das Dämmergemunkel,  
Da werden dem Kinde die Neugelein klein;  
Sie tanzte zu lange beim Mondenschein,  
Nun schläft sie bei Sonnengefunkel.

Nun liegt sie zwischen den Blumen dicht  
Auf grünem, blitzenden Rasen;  
Und es schauen ihr in das süße Gesicht  
Die Nachtigall und das Sonnenlicht  
Und die kleinen neugierigen Hasen.



## Tannkönig.



### 1.

Am Felsenbruch im wilden Tann  
Liegt todt und öd' ein niedrig Haus;  
Der Epheu steigt das Dach hinan,  
Walbvöglein fliegen ein und aus.

Und drin am blanken Eichentisch  
Verzaubert schläft ein Mägdelein;  
Die Wangen blühen ihr rosenfrisch,  
Auf den Locken walt ihr der Sonnenschein.

Die Bäume rauschen im Waldesdicht,  
Eintönig fällt der Quelle Schaum;  
Es lullt sie ein, es läßt sie nicht,  
Sie sinket tief von Traum zu Traum.

Nur wenn im Arm die Zither klingt,  
Da hell der Wind vorüberzieht,  
Wenn gar zu laut die Drossel singt,  
Zuckt manchesmal ihr Augenlid.

Dann wirft sie das blonde Köpfchen herum,  
Daß am Hals das güldene Kettlein klingt;  
Auf fliegen die Vögel, der Wald ist stumm,  
Und zurück in den Schlummer das Mägblein sinkt.



2.

Hell reißt der Mond die Wolken auf,  
Daß durch die Tannen bricht der Strahl;  
Im Grunde wachen die Elfen auf,  
Die Silberhörnlein rufen durchs Thal.

„Zu Tanz, zu Tanz am Felsenhang,  
Am hellen Bach, im schwarzen Tann!  
Schön Jungfräulein, was wird dir bang?  
Wach auf, und schlag die Saiten an!“



Schön Jungfräulein, die sitzt im Traum;  
Tannkönig tritt zu ihr herein,  
Und küßt ihr leiz des Mundes Saum,  
Und nimmt vom Hals das Güldkettlein.

Da schlägt sie hell die Augen auf —  
Was hilft ihr Weinen all' und Flehn!  
„Tannenkönig, laß mich ziehn nach Haus,  
Daß mich zu meinen Schwestern gehn.“

„In meinem Walde fing ich dich,“  
Tannkönig spricht, „so bist du mein!  
Was hattest du die Meß' versäumt?  
Komm mit, komm mit zum Elfenreihn!“ —

„Elf! Elf! das klingt so wunderbarlich,  
Elf! Elf! mir graut vor dem Elfenreihn;  
Die haben gewiß kein Christenthum,  
O, laß mich zu Vater und Mutter mein!“

„Und denkst du an Vater und Mutter noch,  
Sih aber hundert Jahr' allein!“  
Die Elfen ziehn zu Tanz, zu Tanz;  
Er hängt ihr um das Güldkettlein.





## Schneewittchen.

### Märchen-Scenen.



Zwergenwirthschaft. Links eine Thür zur Schlafkammer der Zwerge; im Hintergrunde eine Thür und Fensteröffnung. Von außen Wald und Sonnenschein. Drinnen steht ein kleiner Tisch mit sieben Stühlen

### Die sieben Zwerge

(Kommen singend nach einander herein mit Kräutersäcken auf dem Rücken, werfen die Säcke in den Winkel, treten an den Tisch und stugen, einer nach dem andern).

### Zwergsnachher.

Wer hat auf meinem Stühlchen gesessen?

Zwerg 2.

Wer hat von meinem Tellerlein essen?

Zwerg 3.

Wer hat von meinem Müßchen pappt?

Zwerg 4.

Wer hat mit meinem Gäblein zutappt?

**Zwerg 5.**

Wer hat aus meinem Becherlein trinken?

**Zwerg 6.**

Wer hat mein Löfflein eingetunken?

**Zwerg 7**

(schaut in die Nebenkammer).

Wer drückt' in meinem Bett das Dällchen?

**Zwergenältester.**

Wer rückt' an meinem Schlafgestellchen?

**Zwerg 2.**

Wer schließ auf meinem Lagerstättchen?

**Zwerg 3.**

O weh! liegt einer in meinem Bettchen!

**Zwerg 4.**

Ein Nagdelein!

**Zwerg 5, 6, 7.**

Laß schaun, laß sehn!

**Zwerg 7.**

Ei Gott, wie ist das Kind so schön!

**Zwergenältester.**

O weckt sie nicht! o schreckt sie nicht!  
Geschlossen ist der Auglein Licht,

Hinabgerollt die Loden dicht;  
Ueber des Nieders blanke Seide  
Gefaltet fromm die Händchen beide.

**Zwerg 2.**

Wer mag sie sein? Wo kam sie her?  
Der Wald wächst in die Kreuz und Quer.

**Zwerg 3.**

Wie fand das liebe Tausendschön  
Den Weg durch Dorn und Moor und See'n?

**Zwerg 4.**

Ist Alles so gar lieb und fein,  
So rosenroth, schneeweiß und rein!

**Zwergenältester.**

Bis sie erwacht, bleibt mäuschensacht,  
Das helle Glöcklein nehmt in Acht,  
Bleibt ruhig in den Schühlein steh'n,  
Laßt leis' das Zünglein ummegehn!

**Zwerg 4.**

Schau, schau! Die Wimper regte sich.

**Zwerg 5.**

Das Mündlein roth bewegte sich.

**Zwerg 6.**

Das blonde Köpfchen reckt sich auf,  
Zwei blaue Augenlein schlägt sie auf!

**Zwerg 7.**

Sie schaut sich um ein stummes Weibchen!

**Zwergenältester.**

Schweigt nun! ihr Muhlchen, ihr Blappermäulchen!  
Erschreckt sie nicht, geht fein bei Seit'!  
Sie sah wohl Zwerglein nicht bis heut.

(Die Zwerge treten bis auf den Ältesten  
an beiden Seiten zurüd.)

**Schneewittchen**

(erscheint scheu an der Thür)

**Zwergenältester.**

Ei grau' dich nicht, tritt nur herein;  
Du sollst uns fein willkommen sein,  
Willkommen in der Zwerge Hüttchen!  
Doch sprich, wie heißt du denn?

**Schneewittchen.**

**Schneewittchen!**

So hat die Mutter mich genannt:  
Mein Vater ist König über dies Land.

**Zwergenältester.**

Schneewittchen, Königstöchterlein,



Wo liebest du die Pagen dein?  
Wo liebest du die Wagen und Rosse?  
Wie kamst du von des Königs Schlosse?

**Schneewittchen.**

Ach, ich bin kommen arm und bloß!  
Mütterlein schläft in Grabe's Schooß;  
Der König freite die zweite Frau,  
Die schlug mich oft und schalt mich rauh;  
Schickte mich dann mit dem Jäger zu Walde,  
Sollte mich tödten auf Berges Halde,  
Und der Königin als Zeichen  
Sollt' er mein blutend' Herze reichen;  
Doch ich bat ihn so lange, so lang' auf den Knie'n -  
Da schoß er den Eber, und ließ mich fliehn.

**Zwergenältester.**

Schneewittchen, Königstöchterlein,  
Wie fandst du Weg und Steg allein?  
Wer zeigte dir die sieben Berge?  
Wie kamst du in das Reich der Zwerge?

**Schneewittchen**

Sprangen zwei Rehlein mir voran,  
Sah'n mit den braunen Augen mich an;  
Sahen im Walde die Vöglein zu Haus,

Schwangen zwei Vöglein sich vor mir auf;  
Am Himmel zog ein Stern vor mir —  
Und wie ich folgte, so bin ich hier.

**Zwergenältester.**

Schneewittchen, Königstöchterlein,  
Schlag auf die blauen Augenlein,  
Laß springen dein Herzlein wohlgemuth;  
Sollst bleiben hier in unserer Hut,  
Im grünen Reich der sieben Berge!

**Schneewittchen.**

Wie kann ich euch danken, ihr guten Zwerge?

**Zwergenältester.**

Kannst die Wirthschaft uns versehen,  
Wenn wir Tags in die Berge gehen;  
Unsern Haushalt kannst du führen!

**Schneewittchen.**

O wie will ich mich tummeln und rühren!  
Bin wohl behend in allen Stücken;  
Sprecht nur, was soll ich immer beschicken?

**Zwergenältester.**

Morgens im Dämmerchein  
Fegst du das Kämmerlein,  
Bohnest die Stühlchen,



Loderst die Pfühlchen,  
Schüttelst zurechte die Schlafestättchen!

**Zwerg 2.**

Und für dich selber das weichste Bettchen!

**Zwergenältester.**

Gehn wir zu Walde, hütst du das Stübchen,  
Deckst das Tischchen, kochest die Süppchen!

**Zwerg 3.**

Doch von den Süppchen und von den Speisichen  
Das Schönste für dich, Prinzess Schneeweisichen!

**Zwerg 4.**

Schau nur, die Dornen zerrissen mein Röcklein!

**Zwerg 5.**

Streiften mir ab von dem Käppchen das Glöcklein!

**Zwergenältester.**

Besserst das Röcklein,  
Festest das Glöcklein,  
Sehest auf Fädelchen  
Saubere Fledchen;  
Doch in das Hüttchen  
— Bist du allein —  
Läßt du, Schneewittchen,  
Niemand herein!

**Schneewittchen.**

Aber die Rehe, die süßen Rehe!  
Wenn ich sie Morgens durchs Fensterlein  
Draußen im goldenen Sonnenschein  
Springen und spielen und nahn sehe?

**Zwergenältester.**

Rehlein stehn in hohen Gnaden,  
Sind gar tapfre Kameraden;  
Kannst sie immer zu Gaste laden.

**Schneewittchen.**

Aber die Vögel, die bunten Flämmchen,  
Stieglitz mit dem rothen Rämmchen,  
Ammer mit dem goldenen Lax,  
Und der Staar, der possierliche Max,  
Und vor den andern Vögeln allen  
Die süßen Sänger, die Nachtigallen!  
Wenn sie draußen durch die Zweiglein  
Schauen mit den klugen Neuglein;  
Wenn sie dann mählich näher schlüpfen,  
Neugierig auf die Schwelle hüpfen?

**Zwergenältester.**

Vöglein stehn in hohen Gnaden,

Sind gar lust'ge Kameraden;  
Darfst sie immer zu Gaste laden.

**Schneewittchen.**

Aber die Sonne, der himmlische Schein!  
Wenn sie Morgens ins Fensterlein  
Durch die grünen, funkelnden Blätter  
Sendet das goldene Sommerwetter?  
Und Abends, wandert die Sonne von bannen,  
Der Mond steigt über die schwarzen Tannen;  
Der wohnt am Himmel allein nicht gern,  
Bringt mit sich alle die tausend Stern';  
Mond und Sonne und Sternelein  
Schauen alle zu mir herein,  
Wie ich die Wirthschaft mag treiben und leiten -  
Sie kennen mich alle seit langen Zeiten!

**Zwergenältester.**

Rehlein laß um dich spielen und springen,  
Böglein flattern und schmettern und singen,  
Laß Mond- und Sonnenschein herein;  
Nur vor den Menschen hüte dich fein!

(Zu den Andern.)

Run kommt, ihr wackern Brüderlein,  
Drei Gänge fürder noch waldein!

Dreimal noch füllt mit weichem Moos  
Die Säcklein aus des Waldes Schooß,  
Und richtet fein in unserm Hüttchen  
Ein achtes Bettchen für Schneewittchen!

Die sieben Zwerge  
(gehen singend ab).

„Da ging die Katz' die tripp die trapp,  
Da schlug die Thür die klapp, die klapp,  
Frau Fuchsin, sind sie da?  
Ach ja, mein Rätzchen, ja!“

Schneewittchen  
(allein)

Morgens im Dämmerchein  
Feg' ich das Kämmerlein,  
Bohne die Stühlchen,  
Locke die Pfühlchen,  
Mache die Bettchen,  
Die Schlummerstättchen,  
Nähe das Kocklein,  
Pestle das Glöcklein,  
Setz' auf die Zäckchen  
Saubere Fleckchen;  
Rehlein und Bögelein,  
Alle die Thierelein



Flattern durchs Fensterlein,  
Schlüpfen zur Thür herein;  
Sonne und Mondenschein,  
Sternlein, die hellen,  
Sind alle meine Spielgesellen!



Gemach der Königin.

Die Königin

(vor dem Zauberspiegel).

Spieglein, Spieglein an der Wand,  
Wer ist die Schönste im ganzen Land?

Aus dem Spiegel.

Frau Königin Ihr  
Seid die Schönste hier;  
Aber Schneewittchen hinter den Bergen  
Bei den sieben Zwerge  
Ist noch tausendmal schöner als Ihr!

Die Königin.

Ei, Spieglein, red' nicht so unnütz!  
Des Jägers Speer war blank und spitz;  
Was sprichst du von Schneewittchen mir!

Aus dem Spiegel.

Ist tausendmal, tausendmal schöner als Ihr!

Die Königin.

Halt ein! Halt ein, o Spieglein licht!  
Du kennst im Wald die Stelle nicht!  
Eine Blume blüht in Purpurgluth,  
Die Würzlein tranken rothes Blut;  
Schön' Mündlein hat der Wolf geküßt —  
Der Wolf weiß, wo Schneewittchen ist!

Aus dem Spiegel.

Hinter den Bergen,  
Bei den sieben Zwergen!

Die Königin.

Es frißt am Herzen mir so jäh!  
War denn das Blut vom Elz, vom Reh? —  
O Spieglein blank, der Rabe sog,  
Der kräczend mir ans Fenster flog!  
Schneewittchen — Spieglein, sage mir!

Aus dem Spiegel

Ist tausendmal, tausendmal schöner als Ihr!

Die Königin

(sich abwendend)

Die Schönste war ich immer noch!



Die Schönste will ich bleiben doch!  
Wenn sie des Jägers Speer nicht trifft,  
So hilf mir, Zaubertrank und Gift!  
Die Schönste in der ganzen Welt,  
Daß soll mir bleiben unvergällt!






# Zweites Buch.

Ältere Gedichte.

---



## Die Herrgottskinder.



Von oben sieht der Herr darein;  
Ihr dürft indeß der Ruhe pflegen;  
Er gibt der Arbeit das Gedeihn  
Und träuft herab den Himmelssegen.  
Und wenn dann in Blüthe die Saaten stehn,  
So läßt er die Lüftlein darüber gehn,  
Auf daß sich die Halme zusammenbeugen  
Und frisch aus der Blüthe das Korn erzeugen;  
Und hält am Himmel hoch die Sonne,  
Das Alles reife in ihrer Wonne.  
Da stünd' es den Bauern wohl prächtig an,  
Das Alles in ihre Scheuern zu laden!  
Gott Vater hat auch seinen Theil daran;  
Den will er vergaben nach seiner Gnaden.  
Da ruft er die jüngsten Kinder sein;

Die nährt er selbst aus seiner Hand,  
Die Rehlein, die Haslein, die Würmlein klein  
Und alles Gethier in Luft und Land;  
Das flattert herbei und kreucht und springt,  
Ist fröhlich all' zu Gottes Ehr'  
Und all' genügsam, was er bringt.  
Deß freut sich der Herrgott mächtig sehr,  
Er breitet weit die Arme aus  
Und spricht in Liebe überaus:  
„All', was da lebet, soll sich freu'n,  
Seid alle von den Kindern mein;  
Und will euch drum doch nicht vergessen,  
Daß ihr nichts könnt als springen und fressen.  
Hat jedes seinen eignen Ton!  
Ihr sollt euch tummeln frisch im Grünen;  
Doch mündig ist der Mensch, mein Sohn;  
Drum mag er selbst sein Brod verdienen!“





## Käuzlein.



Da sitzt der Kauz im Ulmenbaum,  
Und heult und heult im Ulmenbaum.  
Die Welt hat für uns beide Raum!  
Was heult der Kauz im Ulmenbaum  
Von Sterben und von Sterben?

Und übern Weg die Nachtigall,  
Genüber pfeift die Nachtigall.  
O weh, die Lieb' ist gangen all'!  
Was pfeift so süß die Nachtigall  
Von Liebe und von Liebe?

Zur Rechten hell ein Liebeslied,  
Zur Linken grell ein Sterbelied!  
Ach, bleibt denn nichts, wenn Liebe schieb,  
Denn nichts, als nur ein Sterbelied  
Raum wegbreit noch hinüber?



## Das Mädchen mit den hellen Augen.



Das Mädchen mit den hellen Augen,  
Die wollte Keines Liebste sein;  
Sie sprang und ließ die Zöpfe fliegen,  
Die Freier schauten hinterdrein.

Die Freier standen ganz von Ferne  
In blanken Röden lobesam.  
„Frau Mutter, ach, so spricht ein Wörtchen,  
Und macht das liebe Kindlein zahm!“

Die Mutter schlug die Händ' zusammen,  
Die Mutter rief: „Du thöricht Kind,  
Greif zu, greif zu! Die Jahre kommen,  
Die Freier gehen gar geschwind!“

Sie aber ließ die Zöpfe fliegen,  
Und lachte alle Weisheit aus:  
Da sprang durch die erschrocknen Freier  
Ein toller Knabe in das Haus.

Und wie sie bog das wilde Köpfchen,  
Und wie ihr Füßchen schlug den Grund,  
Er schloß sie fest in seine Arme  
Und küßte ihren rothen Mund.

Die Freier standen ganz von Ferne,  
Die Mutter rief vor Staunen schier:  
„Gott schütz' dich vor dem ungeschlachten,  
Ohn' Maßen groben Cavalier!“



## An die Freunde.



Wieder einmal ausgeflogen,  
Wieder einmal heimgelehrt;  
Fand ich doch die alten Freunde  
Und die Herzen unverseht.

Wird uns wieder wohl vereinen  
Frischer Ost und frischer West?  
Auch die losesten der Vögel  
Tragen allgemach zu Nest.

Immer schwerer wird das Päckchen,  
Raum noch trägt es sich allein;  
Und in immer enge Fesseln  
Schlinget uns die Heimath ein.

Und an seines Hauses Schwelle  
Wird ein Jeder festgebannt;  
Aber Liebesfäden spinnen  
Heimlich sich von Land zu Land.

## Myrthen.



Sie brach ein Reiß vom Hochzeitskranz  
Und pflanzt' es gläubig ein:  
„Nun trage mir ein Kränzlein grün  
Fürs künftige Töchterlein!“

Sind sechzehn Jahre wohl herum;  
Das Reißlein wuchs heran,  
Hier sitzt das madre Töchterlein —  
Fehlt nur der Freiersmann.



## Nelken.



Ich wand ein Sträußlein Morgens früh,  
Daß ich der Liebsten schickte;  
Nicht ließ ich sagen ihr, von wem,  
Und wer die Blumen pflückte.

Doch als ich Abends kam zum Tanz  
Und that verstohlen und sachte,  
Da trug sie die Nelken am Busenlaß,  
Und schaute mich an und lachte.





## Damendienst.



Die Schleppe will ich dir tragen,  
Ich will deinem Wink mich weihn,  
An Festen und hohen Tagen  
Sollst du meine Königin sein!

Deiner Launen geheimste und kühnste  
Gehorsam erfüll' ich dir;  
Doch leid' ich in diesem Dienste  
Keinen Andern neben mir.

So lang' ich dir diene in Ehren,  
Gehöret dein Lächeln mein;  
Deinen Hofstaat will ich vermehren;  
Doch der erste will ich sein.



## Ständchen.



Weisse Mondesnebel schwimmen  
Auf den feuchten Wiesenplanen;  
Hörst du die Guitarre stimmen  
In dem Schatten der Platanen?

Dreizehn Lieder sollst du hören,  
Dreizehn Lieder frisch gedichtet;  
Alle sind, ich kann's beschwören,  
Alle nur an dich gerichtet.

An dem zarten schlanken Leibchen  
Bis zur Stirne auf und nieder,  
Jedes Fünkchen, jedes Stäubchen,  
Alles preisen meine Lieder.

Wahrlich Kind, ich hab' zu Zeiten  
Uebermüthige Gedanken!  
Unermüdblich sind die Saiten  
Und der Mund ist ohne Schranken.

Vom geheimsten Druck der Hände  
Bis zum nimmersatten Küssen!  
Ja, ich selber weiß am Ende  
Nicht, was du wirst hören müssen.

Laß dich warnen, laß mich schweigen,  
Laß mich Lied um Liebe tauschen;  
Denn die Blätter an den Zweigen  
Wachen auf und wollen lauschen.

Weißer Mondesnebel schwimmen  
Auf den feuchten Wiesenplanen;  
Hörst du die Guitarre stimmen  
In dem Schatten der Platanen?

## Bur silbernen Hochzeit.



Aus einem Festzuge.

Gott Amor.

Wieder führ' ich heut den Zug  
Wie beim ersten Feste;  
Amor bleibt die Hauptperson  
In der Zahl der Gäste.

In mein Antlitz bringt die Zeit  
Fältchen nicht noch Falte;  
Doch wie jung ich immer bin,  
Bin ich doch der Alte.

Zwei Kinder.

Erstes.

Wir sind zwei Kinder hier vom Haus  
Und folgen mit Bedachte  
Dem kleinen Gotte, der Mama  
So unendlich glücklich machte.

Zweites.

Ja, lachet nur! Wir kommen auch  
In seinen Rosentempel.  
Die älteste Schwester hat schon gezeigt,  
Die Kinder nehmen Exempel.

Ein Bettelkind.

Zürnt mir nicht, verehrte Frau,  
Daß auch ich euch gratulire!  
Armuth ist ein schlechter Gast,  
Furchtsam tret' ich in die Thüre.

Draußen stand ich, und ich sah  
Alle Fenster hell erleuchtet;  
Und ich dachte, wie so oft  
Ihr mir milde Gabe reichet.

Gönnt nur einen Augenblick,  
Mich an eurem Glück zu weiden!  
Schwester weint zu Haus nach Brod —  
Ach, wir haben wenig Freuden.

### Der Bettelvogt.

Zum Jubilar:

Verzeihen Sie, Herr Bürgermeister,  
So sehr man seine Pflichten kennt,  
Daß Bettelvolk wird immer dreister,  
So sehr man vigilirt und rennt.

So eben sah ich solchen Rangen  
Verdächtig schleichen an den Treppen;  
Wenn es vergönnt ihn einzufangen,  
Werd' ich ihn sacht zu Locke schleppen.

### Der Narr.

Der Narr macht seine Reverenz,  
Der gute derbe Geselle!  
Ihr höret wohl von Weitem schon  
Daß Rauschen seiner Schelle.

Als alter Hausfreund bin ich ja  
Nothwendig bei dem Feste;  
Denn hörtet ihr die Klapper nicht,  
Euch fehlte doch das Beste.



Ein tücht'ger Kerl hat seinen Sparrn!  
Das ist unwiderleglich;  
Und hat das Haus nicht seinen Rarrn,  
So wird es öd' und kläglich.

Hier war ich manchen guten Tag  
Gastfreundlich aufgenommen;  
Heil diesem vielbeglückten Haus,  
Wo auch der Rarr willkommen!



## Bettlerliebe.



D laß mich nur von ferne stehn,  
Und hangen stumm an deinem Blick:  
Du bist so jung, du bist so schön,  
Aus deinen Augen lacht das Glück.

Und ich so arm, so müde schon,  
Ich habe nichts, was dich gewinnt.  
O wär' ich doch ein Königssohn,  
Und du ein arm' verlornes Kind!



## Dierzeilen.



Du weißt doch, was ein Kuß bekennet?  
Sonst hör' du auf zu küssen!  
Ich dächt', er sei ein Sakrament,  
Daß alle Völker wissen.



Und weißt du, warum so trübe,  
So schwer mir das Herz muß sein?  
Du hast mich geküßt ohne Liebe,  
Daß wolle dir Gott verzeihn!



Die Lieb' ist wie ein Wiegenlied;  
Es lullt dich lieblich ein:  
Doch schläfst du kaum, so schweigt das Lied,  
Und du erwachst allein.



## Das Harfenmädchen.

~~~~~

Das war noch im Vaterstädtchen:  
Da warst du gar zierlich und jung,  
Ein süß' schwarzäugiges Dirnlein,  
Zur Liebe verständig genug.

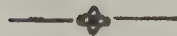
Und wenn dir die Mutter zu singen  
Und Harfe zu spielen gebot,  
So scheutest du dich vor den Leuten  
Und klagtest mir heimlich die Noth.

„Wann treff' ich dich wieder und wo doch?“ -  
„Am Schlosse, wenn's dunkel ist.“  
Und Abends bin ich gekommen  
Und habe dich fröhlich geküßt.

Sind sieben Jahr vergangen,  
Daß ich dich nicht gesehn;  
Wie bleich doch sind deine Wangen,  
Und waren so blühend und schön!

Wie greiffst du so fest in die Saiten  
Und schaust und äugelst umher;  
Das sind die kindlich scheuen,  
Die leuchtenden Augen nicht mehr.

Doch kann ich den Blick nicht wenden,  
Du einst so reizende Maid;  
Mir ist, als schaut' ich hinüber  
Tief, tief in vergangene Zeit.



## Weihnachtsabend.



An die hellen Fenster kommt er gegangen  
Und schaut in des Zimmers Raum;  
Die Kinder alle tanzten und sangen  
Um den brennenden Weihnachtsbaum.

Da pocht ihm das Herz, daß es will zerspringen;  
„O,“ ruft er, „laßt mich hinein!  
Was Frommes, was Fröhliches will ich euch singen  
Zu dem hellen Kerzenschein.“

Und die Kinder kommen, die Kinder ziehen  
Zur Schwelle den nächtlichen Gast;  
Still grüßen die Alten, die Jungen umknieen  
Ihn scheu in geschäftiger Hast.



Und er singt: „Weit glänzen da draußen die Lande  
Und locken den Knaben hinaus:  
Mit klopfender Brust, im Reisegewande  
Verläßt er das Vaterhaus.

Da trägt ihn des Lebens breitere Welle —  
Wie war so weit die Welt!  
Und es findet sich mancher guter Geselle,  
Der's treulich mit ihm hält.

Tief bräunt ihm die Sonne die Blüthe der Wangen  
Und der Bart umsproßet das Kinn;  
Den Knaben, der blond in die Welt gegangen,  
Wohl nimmer erkennet ihr ihn.

Aus goldenen und aus blauen Reben  
Es mundet ihm jeder Wein;  
Und dreister greift er in das Leben  
Und in die Saiten ein.

Und für manche Dirne mit schwarzen Locken  
Im Herzen findet er Raum; —  
Da klingen durch das Land die Helden,  
Ihm war's wie ein alter Traum.

Wohin er kam, die Kinder sangen,  
Die Kinder weit und breit;  
Die Kerzen brannten, die Stimmlein klangen,  
Daß war die Weihnachtszeit.

Da fühlte er, daß er ein Mann geworden;  
Hier gehörte er nicht dazu;  
Hinter den blauen Bergen im Norden  
Ließ ihm die Heimath nicht Ruh

An die hellen Fenster kam er gegangen  
Und schaut' in des Zimmers Raum;  
Die Schwestern und Brüder tanzten und sangen  
Um den brennenden Weihnachtsbaum.“ —

Da war es, als würden lebendig die Lieder  
Und nahe, der eben noch fern;  
Sie blickten ihn an, und blickten wieder;  
Schon haben ihn Alle so gern.

Nicht länger kann er das Herz bezwingen,  
Er breitet die Arme aus:  
„O schließet mich ein in das Preisen und Singen,  
Ich bin ja der Sohn vom Haus!“

## Junge Liebe.

Aus eigner Herzen geboren,  
Nie besessen, dennoch verloren.

Ihr Aug' ist blau, nachtbraun ihr lockicht Haar,  
Ein Schelmenmund, wie jemals einer war,  
Ein launisch Kind; doch all' ihr Widerstreben  
Bezwingt ihr Herz, das mir so ganz ergeben.

Schon lange sitzt sie vor mir, träumerisch  
Mit ihren Beinchen baumelnd, auf dem Tisch.  
Nun springt sie auf; an meines Stuhles Lehne  
Hängt sie sich schmollend ob der stummen Scene.

„Ich liebe dich!“ — „Du bist sehr interessant.“  
„Ich liebe dich!“ — „Ach das ist längst bekannt!  
Ich lieb' Geschichten, neu und nicht erfunden —  
Erzählst du nicht, ich bin im Nu verschwunden.“ —

„So hör'! Jungst träumte mir“ — — „Das ist  
nicht wahr!“ —

„Wahr ist's! Mir träumt', ich sähe auf ein Haar  
Dich selbst Straß' auf und ab in Prachtgewändern  
An eines Mannes Arm gemächlich schlendern;

Und dieser Mann“ — — „der war?“ — „der  
war nicht ich!“ —

„Du lügst!“ — „Mein Herz, ich sah dich sicherlich —  
Ihr senktet Aug' in Auge voll Entzücken,  
Ich stand seitab, gleichgültig deinen Blicken.“

„Der Mutter sag' ich's!“ ruft das tolle Kind,  
Und springt zur Thür. Da hasch' ich sie geschwind,  
Und diese frevelhaften Lippen müssen,  
Was sie verbrochen, ohne Gnade büßen.



## Dämmerstunde.



Im Nebenzimmer saßen ich und du;  
Die Abendsonne fiel durch die Gardinen,  
Die fleißigen Hände fügten sich der Ruh,  
Von rothem Licht war deine Stirn beschienen.

Wir schwiegen beid'; ich wußte mir kein Wort.  
Daß in der Stunde Zauber mochte taugen;  
Nur nebenan die Alten schwatzten fort —  
Du sahst mich an mit deinen Märchenaugen.





## Frage.



Wenn einsam du im Kämmerlein gefessen,  
Wenn dich der Schlummer floh die lange Nacht,  
Dann hast du oft, so sprichst du, mein gedacht;  
Doch, wenn die Sonne kommen unterdessen,  
Wenn dir die Welt und jeglich' Aug' gelacht,  
Hast du auch dann wohl jemals mein gedacht?





## Rechenstunde.



Du bist so ein kleines Mädchen,  
Und hast schon so helle Augen;  
Du bist so ein kleines Mädchen,  
Und hast schon so rothe Lippen!

Nun schau mich nur an, du Kleine,  
Auch ich hab' helle Augen,  
Und laß dir alles deuten —  
Auch ich hab' rothe Lippen.

Nun rechne mir doch zusammen:  
Vier Augen, die geben? — Blicke!  
Und — mach' mir keinen Fehler!  
Vier Lippen, die geben — Küsse!

## Letzte Einkehr.

~~~~~

Noch wandert er; doch hinter ihm  
Schon liegen längst die blauen Berge;  
Kurz ist der Weg, der noch zu gehn,  
Und tief am Ufer harrt der Ferge.

Doch blinket schon das Abendroth  
Und glühet durch das Laub der Buchen;  
So muß er denn auch heute noch  
Wie sonst am Wege Herberg suchen.

Die liegt in grünen Ranken ganz  
Und ganz von Abendschein umglommen;  
Am Thore steht ein blondes Kind,  
Und lacht ihn an und sagt Willkommen.

Seitab am Ofen ist der Platz;  
Schon kommt der Wirth mit blankem Krüge.  
Das ist ein Wein! — So trank er ihn  
Vor Jahren einst in vollem Zuge.

Und endlich schaut der Mond herein  
Von draußen durch die dunkeln Zweige;  
Es wird so still; der alte Mann  
Schlürft träumerisch die letzte Reige

Und bei des bleichen Sternes Schein  
Gedenkt er ferner Sommertage,  
Nur halb ein lauschend Ohr geneigt,  
Ob Jemand klopft' und nach ihm frage.



## Abſchied.



Mit Liedern.

1.

Was zu glücklich um zu leben,  
Was zu ſcheu um Klang zu geben,  
Was zu lieblich zum Entſtehen,  
Was geboren zum Vergehen,  
Was die Monde nimmer bieten,  
Rosen aus verwelkten Blüthen,  
Thränen dann aus jungem Leide  
Und ein Klang verlornen Freude.



2.

Du weiſt es, alle die da ſterben,  
Und die für immer ſcheiden gehn,  
Die müſſen, wär's auch zum Verderben,  
Die Wahrheit ohne Hehl geſtehn.

So leg ich's denn in deine Hände,  
Was immer mir das Herz bewegt;  
Es ist die letzte Blumenspende,  
Auf ein geliebtes Grab gelegt.



## Mit einer Handlaterne.



Laterne, Laterne!  
Sonne, Mond und Sterne,  
Die doch sonst am Himmel stehn,  
Lassen heut sich nimmer sehn:  
Zwischen Wasserreih' und Schloß  
Ist die Finsterniß so groß,  
Gegen Löwen\*) rennt man an,  
Die man nicht erkennen kann'

Kleine freundliche Latern,  
Sei du Sonne nun und Stern;  
Sei noch oft der Lichtgenosß  
Zwischen Wasserreih' und Schloß,  
Oder — dieß ist einerlei —  
Zwischen Schloß und Wasserreih'!

---

\*) Steinerne am Schloßportal.



# Inhaltsverzeichnis.

## Erstes Buch.

Octoberlied . . . . .	1
Abselts . . . . .	2
Weihnachtslied . . . . .	3
Sommermittag . . . . .	4
Die Stadt . . . . .	5
Meeresstrand . . . . .	6
Im Walde . . . . .	7
Elisabeth . . . . .	8
Lied des Harfenmädchens . . . . .	9
Die Nachtigall . . . . .	10
Im Volkston . . . . .	11
Regine . . . . .	12
Ein grünes Blatt . . . . .	13
Weiße Rosen . . . . .	14
Loose . . . . .	15
Noch einmal! . . . . .	16
Die Stunde schlug . . . . .	17
Abends . . . . .	18
Wohl fühl ich, wie das Leben rinnt . . . . .	19
Hyazinthen . . . . .	20
Du willst es nicht in Worten sagen . . . . .	21

Lämmerkunge	.....
Frauenhand	.....
Die Zeit ist hin	.....
Hohl rief ich sanft dich an mein Herz	.....
Du schliffst	.....
Geschwisterblut	.....
Mondlicht	.....
Kucie	.....
Einer Todten	.....
Eine Fremde	.....
Lehrjah	.....
Die Kleine	.....
U süßes Nichtsthun	.....
Wer je gelebt in Liebesarmen	.....
Kun sei mir heimlich zart und lieb	.....
Schließe mir die Augen beide	.....
Kritik	.....
Morgens	.....
Zur Nacht	.....
Die Kinder	.....
Im Herbst	.....
Gode Nacht	.....
O bleibe treu den Todten	.....
In böser Stunde	.....
Und war es auch ein großer Schmerz	.....
Zwischenreich	.....
Vom Staatskalender	.....
Gesegnete Mahlzeit	.....
Von Kagen	.....
Engel=Ghe	.....

Stoßseufzer	.	.
In der Frühe	.	.
Aus der Marsch	.	.
Am Altentisch	.	.
Sturmnacht	.	.
Baldweg	.	.
Eine Frühlingsnacht	.	.
Der Zweifel	.	.
Februar	.	.
März	.	.
April	.	.
Mai	.	.
Juli	.	.
August	.	.
Im Garten	.	.
Komm, laß uns spielen	.	.
Herbst	.	.
Unter den Tannen	.	.
Vor Tag	.	.
Zur Taufe	.	.
Morgane	.	.
Ostern	.	.
Nach Hefegesprächen	.	.
Im Herbst 1850	.	.
Gräber an der Küste	.	.
Ein Epilog	.	.
1 Januar 1851	.	.
Im Zeichen des Todes	.	.
Weihnachtsabend	.	.
Abschied	.	.

	Seite
Für meine Edhne . . . . .	122
Crucifixus . . . . .	124
Auf dem Segeberg . . . . .	125
Trost . . . . .	127
Gedenkst du noch? . . . . .	128
Du warst es doch . . . . .	130
Am Geburtstage . . . . .	131
Schlaflos . . . . .	132
Garten-Spuk . . . . .	133
Immensee . . . . .	139
„Ein grünes Blatt“ . . . . .	139
Rothgebrungener Prolog . . . . .	140
Anecht Ruprecht . . . . .	143
Einer Braut am Polterabend . . . . .	145
Blumen . . . . .	146
Wein jüngstes Kind . . . . .	147
Ein Ständchen . . . . .	148
Das Edelfräulein seufzt . . . . .	148
Ein Sterbender . . . . .	149
Der Lump . . . . .	154
Sprüche . . . . .	155
Gräber in Schleswig . . . . .	156
Es giebt eine Sorte . . . . .	158
Der Beamte . . . . .	159
Wir können auch die Trompete blasen . . . . .	160
Beginn des Endes . . . . .	161
Tiefe Schatten . . . . .	162
Waisenkind . . . . .	169
Verirrt . . . . .	170
Spruch des Alters . . . . .	171

	Seite
Frauen-Hitornelle	172
Begrabe nur dein Liebsteß	173
Verloren	174
Es ist ein Flüstern	175
An Al. Groth	176
Ueber die Halbe	177
Kyrische Form	178
Geh nicht hinein	179
An Agnes Fr	181

### Die neuen Fiedel-Lieder.

Die neuen Fiedel-Lieder	185
-------------------------	-----

### Märchen.

Märchen	201
In Bulemanns Haus	202
Lannkönig	206
Schneewittchen	209

## Zweites Buch.

### Ältere Gedichte.

Die Herrgottskinder	225
Räuzlein	227
Das Mädchen mit den hellen Augen	228
An die Freunde	230
Myrthen	231
Nellen	232
Damenbienst	233
Ständchen	234
Zur silbernen Hochzeit	236

	Seite
Bettlerliebe . . . . .	240
Bierzeilen . . . . .	241
Das Harfenmädchen . . . . .	242
Weihnachtsabend . . . . .	244
Junge Liebe . . . . .	247
Dämmerstunde . . . . .	249
Frage . . . . .	250
Rechenstunde . . . . .	251
Lezte Einklehr . . . . .	252
Abschied . . . . .	254
Mit einer Handlaterne . . . . .	256











CPSIA information can be obtained  
at [www.ICGtesting.com](http://www.ICGtesting.com)  
Printed in the USA  
FSOW03n0755051217  
42049FS







This work has been selected by scholars as being culturally important, and is part of the knowledge base of civilization as we know it. This work was reproduced from the original artifact, and remains as true to the original work as possible. Therefore, you will see the original copyright references, library stamps (as most of these works have been housed in our most important libraries around the world), and other notations in the work.

This work is in the public domain in the United States of America, and possibly other nations. Within the United States, you may freely copy and distribute this work, as no entity (individual or corporate) has a copyright on the body of the work.

As a reproduction of a historical artifact, this work may contain missing or blurred pages, poor pictures, errant marks, etc. Scholars believe, and we concur, that this work is important enough to be preserved, reproduced, and made generally available to the public. We appreciate your support of the preservation process, and thank you for being an important part of keeping this knowledge alive and relevant.

